

Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 23

April 1994

Übergabe der Räume an VHC

Juden in Camberg

Grabplatten von und zu Hattstein

Scharfrichter in Camberg
und ihre Gebührenordnung

Brennstoff Holz

250 Jahre Kartoffelanbau
im Goldenen Grund

Taunusklub Camberg 1894 - 1994

Kosten des Todes

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.

Historisches Camberg

ISBN 0170-6526

Herausgeber:

Verein Historisches Camberg e.V.

Vorsitzender:

Walter Lottermann

Tulpenweg 3, 65520 Bad Camberg

Redaktion:

Dr. Peter K. Schmidt

Gisela Unterberg

Reimund Rühling

Namentlich gezeichnete
Artikel sind Manuskripte
im Sinne des Urheber-
rechts.

Einzelpreis: DM 5,--

(für Mitglieder des VHC
kostenlos)

Im Zeitschriften- und
Buchhandel in Bad Camberg
erhältlich.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Walter Lottermann VHC - intern	1 - 2
Bürgermeister Gerhard Reitz Übergabe der Räume an VHC	3 - 6
R. Wolf Juden in Camberg	8 - 16
Erich Grzesista Grabplatten der Herren von und zu Hattstein	17 - 20
Manfred Kunz Die Scharfrichter in Camberg und ihre Gebührenordnung	21 - 26
Karl Dembach Brennstoff Holz	28 - 29
Manfred Kunz 250 Jahre Kartoffelanbau im Goldenen Grund	30 - 45
Anni Balthaus Der Taunusklub Camberg 1894 - 1994	47 - 58
Erich Müller Die Kosten des Todes	59 - 60

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

In den letzten Monaten sind aus unserem Verein **gestorben**: Rolf Gondermann (Jahrgang 1946), Elseora Schmiegelow (Jahrgang 1901) und Werner Marx (Jahrgang 1911). Herrn Gondermann verdankt der VHC manchen Spende, Frau Schmiegelow hat unserem Museum zahlreiche Schenkungen vermacht.

Der **Schwester-Neri-Weg** zwischen dem Kath. Kindergarten und der Pfarrkirche ist Wirklichkeit geworden. Unterstützt vom Verwaltungsrat der Pfarrgemeinde, hat die Stadt damit unsere Idee umgesetzt.

Mit Schreiben des Historiker-Stammtisches vom 26.11.1993 an Herrn Bürgermeister Reitz liegen weitere Namen bedeutender Bad Camberger Persönlichkeiten als Vorschläge für zukünftige Straßenbenennungen auf den Tischen der Verwaltung. Zu den Personen zählen:

Graf Gerhard (erwirkte die Stadtrechte)
 Johannes Tiefenbach (erbaute das Sadonyhaus)
 Lubert von Heiden (erbaute? den Amthof)
 Caspar Lauer (Abt, vermachte der Kath. Pfarrkirche bedeutende Geschenke)
 Langenbach / Wentzel (bedeutende Camberger Familien)
 Caspar Schmid (im Pfarr- und Schulwesen wirkungsreicher Pfarrer)

Mit 300,-- DM beteiligt sich der VHC an der Aktion **"Sich erinnern - an gestern für morgen"**. Eine Aktionsgemeinschaft mehrerer Repräsentanten Bad Camberger Vereine und Organisationen (u.a. VHC) möchte durch Vorträge und Befragung von Zeitzeugen des 3. Reiches auch in unserer Stadt ein deutliches Zeichen gegen den überall auftretenden Radikalismus von rechts setzen.

Bei der **"Spendenaktion für das Kreuz"** sind insgesamt runde 3.800,- DM zusammengekommen. Der VHC hatte 1992 das Sonderkonto dafür eingerichtet. Auch in Zukunft werden wir bei Erhaltungsmaßnahmen auf die Unterstützungsbereitschaft der Bevölkerung setzen. Den Spendern werden im April die steuerabzugsfähigen Quittungen zugestellt.

Eine 200 - Dollar - **Spende** aus Californien konnte Manfred Kunz, der Sprecher des Historiker-Stammtischs, für den Verein entgegennehmen und in der Jahreshauptversammlung dem Vorstand aushändigen.

Eine Spende gab es auch von der Nassauischen Sparkasse Bad Camberg anlässlich der Übergabe des neuen Museumsteils.

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

Können Sie sich nicht vorstellen, daß noch mehr Interessierte dem VHC beitreten möchten? Und Sie kennen auch noch einige? Und Sie wissen auch, daß sie das schon lange vorhaben? Dann fragen Sie doch bitte einmal nach. **A k t i o n 2 0 0** heißt das Motto, unter dem wir eine neue Mitgliederwerbung starten wollen. Die Zahl 200 ist gleichbedeutend mit der angestrebten Mitgliederzahl. Ca. 35 fehlen noch. Jeder Interessierte ist willkommen, selbstverständlich.

Zwei inhaltliche Zielrichtungen sollen dabei ganz besonders herausgestellt werden: eine Werbung um Mitglieder in den Stadtteilen und um Mitglieder unter den 30 bis 40jährigen. Wir stellen schon jetzt für das Mitglied Nr. 175 und natürlich für das Mitglied Nr. 200 besondere Überraschungen in Aussicht.

Dieser Broschüre liegt ein Mitgliedsantrag bei; weitere sind beim Vorstand erhältlich.
Wir wünschen Ihnen bei der Werbung viel Erfolg.

Am 28.03.1994 übergab im Ostflügel des Amthofes Herr Bürgermeister Gerhard Reitz in Anwesenheit zahlreicher Gäste den **neuen Museumsteil** an den VHC. Der Magistrat, Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, der Museumsberater für Südhessen, Vertreter der Schulen, der Vereine und der Bad Camberger Sparkassen wohnten der offiziellen Übergabe bei (siehe hierzu die Rede von Bürgermeister Reitz, Seite 3).

Somit kann auch die Umgestaltungsarbeit dort beginnen, das heißt zuerst: Einräumen des Werk- und Arbeitsraumes, Übertragung der Buchbestände an das Stadtarchiv, Lagerarbeiten und, und, und. Das heißt nun auch, daß die **Werkabende** jeden Dienstag wieder beginnen. Um 20.00 Uhr treffen sich dort die 'nützlichen Museumsleute'. Vielleicht sind auch Sie in diesem Jahr an manchem Abend dabei; wir freuen uns darauf und hoffen auf Unterstützung von vielen, um dann auch bis spätestens in einem Jahr den neuen Museumsteil eingerichtet zu haben.

10 Jahre ist Walter Lottermann **Vorsitzender** des VHC. Mit einem Blumenstrauß erinnerte daran die stellvertretende Vorsitzende Helga Angst in der Jahreshauptversammlung am 24. März 1994.

Walter Lottermann

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

Rede von **Herrn Bürgermeister Gerhard Reitz** anlässlich der offiziellen Übergabe der erweiterten Räumlichkeiten im II. Obergeschoß des Amtes an den Verein Historisches Camberg - am 28. März 1994 -

Wir haben uns heute zu dieser kleinen Feierstunde zusammengefunden, die neuen Räumlichkeiten, die im Zuge der Sanierung des Amthofkomplexes fertiggestellt werden konnten, offiziell dem Verein Historisches Camberg zu übergeben. Es sicherlich ein Anlaß, einen kleinen Rückblick zu halten auf die Geschichte des Stadt- und Turmmuseums, aber auch auf die Sanierung des gesamten Amthofkomplexes und die jetzt vorgefundenen Möglichkeiten, in denen der VHC seinen Aufgaben nachgehen möchte.

Nachdem die Stadt den Amthofkomplex erworben hatte, wurde nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere zur Deckung der herrschenden Wohnungsnot, insgesamt 23 Wohnungen im gesamten Amthofareal gezählt. Der Standard dieser Wohnungen entsprach allerdings in den 70er Jahren nicht mehr den normalen Ansprüchen, so daß die Mieter Zug um Zug ihre Wohnungen aufgaben und die Räume zum Teil anderweitigen Nutzungen zugeführt wurden, ob als Jugendzentrum, Archiv, Feuerwehrräume, DRK, Amthof-Galerie, Arbeitsräume des VHC und anderes. Nachdem umfangreiche Untertierhaltungsmaßnahmen in den 60er und 70er Jahren nicht mehr durchgeführt wurden, sahen sich die städtischen Gremien gezwungen, in den 70er Jahren über eine neue Nutzungsmöglichkeit für den Amthof nachzudenken.

In dieser Zeit entstand im Jahre 1975 eine Initiativgruppe "Historisches Camberg", die sich zum Ziel gesetzt hatte, historisch Wertvolles aus wechselhafter Geschichte der Heimat der Gesamtbevölkerung auch für die Zukunft zu erhalten. Ziel dieser Gruppe war auch, für umfangreiche Sammlungen eine endgültige Heimstatt zu finden, wobei die Gruppe schon frühzeitig an die Stadt herangetreten war, den Amthof hierfür entsprechend in Teilen zu sanieren.

Unmittelbar nach der Gebietsreform 1974 beschäftigte sich die Stadtverordnetenversammlung der Großgemeinde bereits im Mai 1975 mit dem Amthofkomplex und beauftragte zunächst den Bau- und Planungsausschuß, in intensive Beratungen über die weitere Verwendung einzutreten. Im März 1976 faßte die Stadtverordnetenversammlung dann weitreichende Beschlüsse hinsichtlich der Sanierung des Amthofes.

Als erste Maßnahme einer umfassenden Sanierung wurde die Erneuerung der Hohenfeld'schen Kapelle und des Obertorturms zur Errichtung eines Stadt- und Turmmuseums vorgenommen. Nach den entsprechenden Beschlüssen in der Stadtverordnetenversammlung in den Jahren 1977 und 1978 begann eine Sanierung dieses Teilbereichs im Januar 1979, um rechtzeitig zum 700-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 1981 die offizielle Einweihung vornehmen zu können. Die Baukosten beliefen sich damals auf 800.000 DM, wobei insgesamt 300.000 DM an Landeszuschüssen zu verzeichnen waren. Später gelang es dann der Stadt Bad Camberg, mit Erlaß vom 25. Februar 1985 in das Landesprogramm 'Einfache Stadterneuerung' aufgenommen zu werden, um dann nach weiteren intensiven Untersuchungen des Altstadt-kerns die Sanierung des Amthofes im Bereich des Landesprogramms 'Einfache Stadterneuerung' vornehmen zu können. Gemeinsam mit Vertretern des Regierungspräsidenten und des Hessischen Innenministeriums einigte man sich auf eine Misch-nutzung des Gesamtkomplexes, wobei sowohl die Verwaltung als auch Gemeinbedarfseinrichtungen sowie privatwirtschaftlich genutzte Bereiche und auch Wohnungen untergebracht werden sollten, wie es heute für den gesamten Amthofkomplex gültig ist.

Im ersten Bauabschnitt, im sogenannten Nordflügel entlang der Obertorstraße, befinden sich sowohl Teile der Verwaltung, als auch dort Wohnungen eingerichtet werden sollen und im Untergeschoß auch privatwirtschaftlich genutzte Bereiche vorhanden sind, vom Amthof-Café über die Kreissparkasse bis hin zur Allgemeinen Ortskrankenkasse. In den übrigen Bereichen des Amthofkomplexes befinden sich sowohl Teile der Verwaltung, als auch der VHC mit dem Stadt- und Turm-museum hier seine Heimstatt gefunden hat und auch das Stadt-

archiv hier untergebracht ist. Nachdem nun die weiteren Bauabschnitte im Zuge der Amthofsanierung in Angriff genommen werden sollten, war zunächst vorgesehen, das erste Geschoß dem VHC zur Nutzung als Ausstellungsfläche und als Arbeitsräume zur Verfügung zu stellen. Es war vorgesehen, das Obergeschoß der Stadtverwaltung zur Benutzung zur Verfügung zu stellen, währenddem im vorhandenen Kellerraum und den Dachräumen zunächst keine Nutzung vorgesehen war. Im Rahmen der Bauarbeiten ergab sich dann gegenüber der bisherigen Planung eine Änderung, die sicherlich durch den VHC nicht leicht zu verkraften war, die jedoch von ihm akzeptiert wurde. So haben die städtischen Gremien festgelegt, daß die Erweiterung des Stadt- und Turmmuseums bzw. die Arbeitsräume des VHC nicht wie ursprünglich vorgesehen im ersten Geschoß des 3. Bauabschnittes verwirklicht wurden, sondern aufgrund weitergehender nutzungsmäßiger Überlegungen bezüglich des 1. Bauabschnitts in die Räumlichkeiten des Stadtarchivs einziehen sollten.

Die Räume des VHC wurden schließlich in das Obergeschoß verlegt, wobei hier zusätzlich noch der Ausbau des Übergangs vom Stadt- und Turmmuseum zum 2. Obergeschoß hinzu kam, der mit 15.000 DM nachträglich zu finanzieren war. Die Bauarbeiten konnten in enger Zusammenarbeit und Abstimmung mit dem VHC durchgeführt werden, wobei der vorgefundene Baubestand weitgehend zu erhalten war, jedoch bedingt durch den Heizungseinbau und die zusätzlichen Auflagen der Wärmedämmung waren entsprechende Sanierungsarbeiten unumgänglich. Auf Anregung des VHC wurde jedoch der größte Raum im genannten Geschoß in alter Anstrichtechnik und Beibehaltung der alten Dielen hergerichtet. Die Sanierungskosten für das 2. Obergeschoß sind nicht im einzelnen herausrechenbar, sie liegen jedoch bei Gesamtkosten von insgesamt 2 Mill. DM, die jedoch nicht allein auf die Räumlichkeiten des VHC zutreffen, sondern im Obergeschoß sind auch noch andere Nutzungsmöglichkeiten für die Verwaltung vorhanden.

Die Bauarbeiten zur Sanierung des 3. Bauabschnitts konnten erfreulicherweise ohne größere Probleme und ohne nennenswerte Unfälle durchgeführt werden. Bedingt durch die vorge-

fundene Situation, insbesondere mit dem vorhandenen Übergang zum Stadt- und Turmmuseum, konnte zwar keine allseits befriedigende Lösung geschaffen werden, jedoch sind diese Räumlichkeiten mit entsprechenden Abstrichen im Übergangsbereich doch gut nutzbar und entsprechend sicherlich auch den Vorstellungen der städtischen Gremien und des VHC. Immerhin liegt die geschaffene Nutzfläche jetzt bei 600 qm, der umbaute Raum bei ca. 2.000 cbm. Letztlich also doch noch eine Lösung, die von allen in dieser Form sicherlich akzeptiert werden kann und die Nutzungsmöglichkeiten für den VHC in einer geeigneten Weise zur Verfügung stellen kann.


Ich möchte dies zum Anlaß nehmen, mit bei allen Verantwortlichen des VHC herzlich zu bedanken, denn ohne die Privatinitiative dieses Vereins wäre sicherlich das Stadt- und Turmmuseum in der heutigen Form nicht denkbar, als andererseits auch insbesondere für unsere Jugend es wichtig erscheint, sich auch mit ihrer eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, Brauchtum noch einmal kennenzulernen, das in unserer heutigen Gesellschaft kaum noch aktuell ist, jedoch für unsere Vorfahren von einer großen Bedeutung war. Unter diesem Blickwinkel sind die Investitionen, die von städtischer Seite aus in die Errichtung des Stadt- und Turmmuseums und die jetzigen Erweiterungsräume für den VHC vorgenommen wurden, sicherlich eine Investition in die Zukunft, worüber wir uns alle sehr freuen können.

Ich freue mich, nun offiziell die Übergabe der neuen Räumlichkeiten im Namen des Magistrates der Stadt Bad Camberg vornehmen zu dürfen und hoffe auf eine weiterhin gute und gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den städtischen Körperschaften und dem Verein Historisches Camberg.

205er Breitreifen
Speedline-Leichtmetallfelgen
Dachantenne
ABS
Fahrer-Airbag
Alarmanlage mit
3-Wege-Wegfahrsperre
Elektrische Fensterheber
Recaro Sportsitze
4-Speichen-Lederlenkrad
85 kW (115 PS)
So viel mehr
ab DM 33 000.*
Der Golf GTI Edition.

*Unverbindliche Preisempfehlung ab Werk
zuzüglich Überführungskosten.



Jetzt bei uns. 

AUTOHAUS
LOTTERMANN

Frankfurter Straße 72
65520 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 80 31 - 32
Telefax 0 64 34 / 31 92



R. Wolf

Zur Genealogie jüdischer Familien im zweiherrenlichen Amt Camberg

Die Untersuchung familiärer Zusammenhänge innerhalb einer jüdischen Gemeinde bereitet stets größte Schwierigkeiten, da Juden grundsätzlich nur einen Eigennamen führten. Manchmal wurde der Vatersname als zweiter Name hinzugefügt, aber dies kommt erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts regelmäßig vor. Bei der geringen Zahl der auftretenden Namen lassen aber auch solche Bezeichnungen nicht immer eindeutige Zuordnungen zu, zumal es in den Registern und Rechnungen auch zur Umkehrung der Reihenfolge der Namen kommt.

Einen günstigen Ausgangspunkt für genealogische Untersuchungen in Camberg bietet das Einwohnerverzeichnis des Amtes von 1665 (1), in dem auch die jüdischen Einwohner verzeichnet sind, fünf Familien und eine Witwe mit insgesamt 31 Personen, wobei die Namen der Eheleute, die der Kinder sowie deren Geschlecht und Alter verzeichnet sind. Die Liste von 1662 nennt nur die Namen der Haushaltsvorstände sowie die Zahl und das Geschlecht der Kinder (2).

Von den genannten Schutzjuden von 1665 war Moyses der Schwiegersohn des alten Löw, der 1662 drei, 1665 zwei unverheiratete, erwachsene Söhne besaß. Die 1665 genannte Witwe Sale mit drei Söhnen und drei Töchtern ist zweifelsohne die Ehefrau des im Jahre 1663 verstorbenen jüngeren Löw gewesen; außer ihr lebt 1665 noch die Witwe Magtge in Camberg, die keine Kinder hatte. Leider finden sich in späterer Zeit keine derart detaillierten Register, so daß man auf andere Quellen angewiesen ist. Gewisse Hinweise könnte man daraus entnehmen, daß häufig beim Tod des Familienvaters oder, wenn dieser seine berufliche Tätigkeit einstellte, wodurch er in der Regel von der Zahlung des Schutzgeldes freigestellt wurde, einer seiner Söhne an seiner Statt zum Schutzjuden angenommen wurde. Der alte Löw starb 1668, und seiner Witwe wurde 1669 die Zahlung des Schutzgeldes erlassen, da sie von ihrem Schwiegersohn Moses unterhalten wurde. Der 1672 neu aufgenommene Hirtz der Jüngere dürfte von außerhalb zugezogen sein, da er im Register von 1665 nicht erwähnt wird. 1674 starben Moses und seine Frau, für deren unmündige Kinder die Vormünder das Schutzgeld erlegten. Auch der 1678 neu in den Schutz aufgenommene Mänge der Jüngere muß ein Auswärtiger gewesen sein. Erst der 1679 zuerst als Schutzjude angenommene Schlum (Salomo) könnte ein Sohn des alten Löw sein, da 1665 dessen Sohn Salomon im Alter von 20 Jahren aufgeführt ist.

Von der Familie des älteren Hirtz wissen wir aus der Publikation von BUCK (3), daß sein Sohn Meyer 1681 als Schutzjude in Walsdorf aufgenommen wurde und später nach Idstein zog. 1690 nahm er seinen alten Vater zu sich, für den sein

junger Sohn Martogai in Camberg Schutz erhielt. Doch auch dieser zog 1694 nach Idstein, so daß man annehmen kann, daß damit die gesamte Familie Hirtz des Alten Camberg verlassen hat.

1690 stirbt Mänge der Alte. Seine Witwe sucht um Erlaß des Schutzgeldes nach, da sie arm sei. Dies wird ihr gewährt, zudem ihr Sohn Löw als Schutzjude akzeptiert worden ist (4). Weder der 1693 zuerst registrierte Meyer noch der 1696 angenommene Samuel lassen sich eindeutig zuordnen. Erst 1704 sind mit Joseph Hirtzen Sohn und Joseph Mängen Sohn zwei neue Schutzjuden genau gekennzeichnet. Im gleichen Jahr bittet Itzig der Alte um Erlaß seiner Schutzgeldverpflichtung, da er wegen hohen Alters sein Brot nicht mehr selbst verdienen könne (5). Er habe das Schutzgeld 40 Jahre lang pünktlich entrichtet - laut den Kellereirechnungen allerdings erst seit 1669. Seinem Gesuch wurde stattgegeben. Der im gleichen Jahre 1704 neu angenommene Itzig der Jüngere könnte sein Sohn gewesen sein.

Ein besserer Überblick ergibt sich bei der Familie des 1733 aufgenommenen Schutzjuden Simon Sander, dessen Schutzgeld übrigens mit 10 fl deutlich höher angesetzt wurde als das der übrigen Camberger Juden. Simon war ein Sohn des Juden Sander aus Oberbrechen. Dieser hatte 1711 durch Kurfürst Karl einen Schutzbrief für Camberg für 12 Jahre erhalten (6), tritt aber in den nassauischen Kellereirechnungen dieser Jahre nicht auf; möglicherweise genoß er nur den Schutz Kurtriers. 1726 lebte Sander wieder in Oberbrechen; er hat aber möglicherweise erreicht, daß sein Sohn Simon in Camberg Schutz erhielt, da diesem am 13. November 1732 ein nassauischer Schutzbrief ausgestellt wurde (7). 1752 wird Simons Frau Güte erwähnt. Simon war ein Stiefbruder des Seligmann Sander in Oberbrechen, dessen Kindern er als Vormund 1757 109 fl schuldete (8), sowie wohl des Joseph Sander in Oberbrechen (9). 1773 wird erwähnt, daß der Camberger Rabbiner ein Schwiegersohn Simon Sanders war, der wohl um diese Zeit verstorben ist (10). 1771 war er als "gänzlich verarmt" von der Zahlung des Schutzgeldes befreit, hatte aber 1772 nochmals 10 fl entrichtet (11). Der 1776 neu aufgenommene Samuel Simon war sein Sohn. Ein weiterer Sohn Moyses war wegen einer Behinderung nicht in der Lage, einer Arbeit nachzugehen und wurde auch ohne Zahlung eines Schutzgeldes in Camberg geduldet (12). Samuel war der Vater des 1791 zuerst erwähnten Sander Samuel. Samuel Simon starb am 1. Februar 1803. Im gleichen Jahr wurde sein zweiter Sohn Mendel Samuel als neuer Schutzjude angenommen (13). Sander Samuel besaß 1807 ein zweistöckiges Haus in Camberg im Wert von 600 fl (14). Sander nannte sich später Alexander und führte wie sein Bruder Mendel und ein dritter Bruder Löw den bürgerlichen Namen Lilienfeld. Von allen drei lassen sich im 19. Jahrhundert Nachkommen in Camberg nachweisen (15).

Von den übrigen Familien lassen sich bis zu einem gewissen Grade eine Reihe von Nachkommen Manges des Jüngeren (+ ca. 1728) festlegen.

Am 7. Dezember 1747 bittet Hirtz Manche, den Judenschutz seinem Sohn Baruch zu übertragen, da er "wegen herannahenden Alters und deßen nach sich ziehenden Beschwerlichkeiten" nicht mehr in der Lage sei, wie bisher dem Pferdehandel nachzugehen (16). Kurtrier hatte sich schon zuvor mit der Übertragung einverstanden erklärt, da Erzbischof Franz Georg am 22. August 1747 Baruch Hirtz einen Schutzbrief erteilt hatte. Der Schutz von seiten Nassaus wurde erst am 30. Juni 1752 erteilt (17). 1773 erklärt Baruch Hirtz, daß seine Eltern und Großeltern seit fast achtzig Jahren den nassauischen Schutz genossen hätten. Er war damit wohl ein Enkel des 1675 aufgenommenen Mange des Jüngeren, der vermutlich auch Vater des 1732 verstorbenen Joseph Manche war. Dessen Sohn war der 1731 akzeptierte Manche Joseph, der im Februar 1740 verstorben ist (18). Baruch Hirtz erwähnt, daß er einen Bruder Mange besaß, der in Erbach lebte. Nach einem nassauischen Verzeichnis von um 1790 besaß dieser einen Sohn "von seines Bruders Tochter". 1773 war dieser so verarmt, daß sich sein Bruder erbot, ihn bei Erlegung der Hälfte des Schutzgeldes als Knecht bei sich aufzunehmen (19). Der 1796 gestorbene Hirtz Manche, seit 1788 im Schutzgeldregister aufgeführt, war wohl sein Sohn. Es bleibt die Frage, ob der 1769 in Erbach genannte Joseph Hirtz sowie der 1757 in Camberg erwähnte Abraham Hirsch und der 1770 auftretende Benjamin Hirsch weitere Brüder des Baruch Hirtz waren. Dessen Schwiegersohn Meyer Aaron aus Hausen im Amt Mengerskirchen wurde 1778 nach einigem Hin und Her rückwirkend ab 1777 der Schutz von beiden Kondominalherren erteilt (20). Meyer starb aber schon 1787. Seine Witwe geriet in eine bedrängte wirtschaftliche Lage, konnte aber doch bis 1810 das auf die Hälfte reduzierte Schutzgeld entrichten (21). Laut dem Kataster von 1807 besaß sie in Camberg ein zweistöckiges Haus, das auf ihren Sohn Joseph überging. Auch ihr zweiter Sohn Abraham wird 1812 mit einem Wohnhaus aufgeführt, das er offenbar von Peter Müller gekauft hat (22). Joseph und Abraham Meyer nahmen später den Familiennamen Oppenheimer an. Beide hatte in Camberg Nachkommen (23).

Schwieriger ist es, die genealogischen Zusammenhänge der Familie Löw aufzuhellen. Am 12. Februar 1773 bittet Heyum Löw um nassauischen Schutz, den nachzusuchen er bisher unterlassen habe, da seine 90-jährige Mutter der ständigen Pflege durch ihn bedürfe. Dabei erwähnt er, daß sein Vater und seine Großeltern bereits Judenschutz in Camberg genossen hätten; Kinder hätte er keine und habe auch keine zu erwarten (24). Heyum Löw lebte seit acht Jahren in Camberg, ohne Schutz von einem der Kondominalherren zu genießen. In dem Gesuch spricht er von seinem "grauen Alter" und "kräncklichen Zustand". Dem Gesuch wurde noch im gleichen Jahre stattgegeben. 1781 wurde ihm nassauischerseits das Schutzgeld von 10 fl auf 8 fl 50 kr ermäßigt. Hier schreibt Heyum, daß er seit 40 Jahren in Camberg ansässig sei. 1788 erwähnt Heyum in einer weiteren Eingabe, daß er annähernd 70 Jahre alt sei. Nunmehr spricht er aber von der Existenz von Frau und Kindern (25). 1789 wurde das

Schutzgeld für ihn dann auf die Hälfte reduziert (26). Im gleichen Jahre weist Heyum darauf hin, daß er zwei kranke Kinder habe, von denen eines "stockblind" sei (27). Eine nassauische Liste der Camberger Juden von 1790 zeigt, daß Heyum Löw zwei Söhne hatte und sich von Almosen ernährte (28). Kurtrier hatte ihm schon vor 1790 die Zahlung des Schutzgeldes erlassen. Er muß aber ein biblisches Alter erreicht haben, da ihm 1803 für die Zukunft das Schutzgeld erlassen wurde (29). Er könnte ein Sohn des 1716 als Schutzjude aufgenommenen Löw Schlum sein, dem 1732 wegen Armut das Schutzgeld nachgelassen wurde (30), sowie ein Enkel des 1713 verstorbenen Schlumo, der 1679 in Camberg auftaucht (31). Eine genaue Festlegung ist nicht möglich, da von 1690 bis 1732 ein weiterer Schutzjude mit Namen Löb in Camberg lebt. Dieser ist der bereits erwähnte Sohn des 1690 verstorbenen Schutzjuden Mange des Alten.

Der 1771 neu aufgenommene Schutzjude Löw, Sohn des Michel, dürfte ein von außen zugezogener Jude gewesen sein, da sein Vatersname in Camberg nicht vorkommt. Im Gegensatz zu fast allen übrigen Juden in Camberg befand sich Löw Michel in relativ guten wirtschaftlichen Verhältnissen. Er lebte vom Warenhandel und besaß 1790 ein Haus in Camberg und ein geschätztes Vermögen von 1200 fl (32). Am 10. Juli 1780 erhielt er von Kurtrier einen zeitlich befristeten Schutzbrief auf 12 Jahre. Am 25. Oktober 1798 bat Löb Michael die nassauische Regierung um Erteilung des Judenschutzes für seinen Sohn Michel. Dieser habe eine gute Erziehung und wolle sich verheiraten (33). Dem Gesuch wurde 1799 stattgegeben. 1804 bittet der alt gewordene Löw, seinem Sohn Sander den Schutz zu verleihen, zumal seine Frau erblindet sei. Diese, Jachet Simon, war vielleicht eine Tochter des Camberger Schutzjuden Simon Sander. Löw Michel selbst ist noch im Schutzregister von 1811 vertreten (34). Am 5. August 1809 überlassen er und seine Frau ihr Haus von 650 fl ihrem Sohn Bär. Dieser mußte seinen Eltern und seiner Schwester Wohnrecht auf Lebenszeit in einem Hause zugestehen (35).

Von Michel und seiner Frau Jachet lassen sich sechs Kinder nachweisen (36). Die 1766 geborene Tochter Fradje starb 1837 unverheiratet. Der 1799 in den Schutz genommene Sohn Michel nannte sich seit 1810 Jachiel Löb (37). Er wurde 1767 in Camberg geboren und heiratete 1798 Beß Feist aus Villmar (38). Sander Löw, 1772 zur Welt gekommen, nannte sich später Alexander Löwenstein. Er nahm Minkle Marx zur Frau und starb 1842. Bär Löw, etwa gleichaltrig wie Sander, nahm den Namen Bär (Baruch) an und heiratete Gutge Nayer. Seine 1778 geborene Schwester Gütge wurde die Frau des oben erwähnten Joseph Oppenheimer. Der jüngste Sohn Simon Löw, 1779 geboren, starb in Camberg - offenbar ledig - im Jahre 1831. Sander und Bär hatten in Camberg Nachkommen (39).

Am 30. Dezember 1730 wurde von seiten Nassaus der Schutzbrief für Jekoff (Jakob) Liebmann erneuert (40). Im Schutzgeldregister wird er seit 1728 geführt (41); 1741 erhält er

auch einen Schutzbrief auf zwölf Jahre von Erzbischof Franz Georg von Trier (42). Er wird bis 1772 als Schutzjude geführt (43). Am 17. April 1773 wird erwähnt, daß Jeckoff Liebmann so verarmt sei, daß er keine Schutz- und Neujahrgelder mehr zahlen könne. Darauf wurden ihm offenbar die Zahlungen erlassen (44). Jeckoffs Armut war sicher der Grund dafür, daß sein Sohn Meier in fremde Dienste trat und später als Knecht in Steinfischbach lebte. 1798 bat er, der inzwischen geheiratet hatte, um Aufnahme in Camberg (45). Der nassauische Amtmann befürwortete das Schutzgesuch, da in Camberg im wesentlichen nur Betteljuden wohnten und Meier Jakob ein Vermögen von über 1000 fl besaß. Das Gesuch wurde denn auch positiv beschieden, und Meier Jacob tritt seit 1799 mit 18 fl im Camberger Schutzgeldregister auf (46). 1807 besaß er ein dreistöckiges Wohnhaus in Camberg, das auf 300 fl geschätzt wurde (47). Sein Sohn dürfte der in Camberg im Jahre 1764 geborene Levi Mayer sein, der am 23. Februar 1831 starb. Bei der Eintragung seines Todes wird er Name seiner Mutter mit Hendel angegeben (48). Levi nahm Sara Michel, vielleicht eine weitere Tochter des Löw Michel, zur Frau. Levis Tochter Heva (Eva) heiratete 1826 in Camberg Gumprich Berli aus Nastätten (49). Aus der Ehe gingen eine Reihe von Kindern hervor. Gumprich Berli nannte sich später Gumprich Strauß.

1797 bittet Isaac Kaiser aus Naumburg / Amt Fritzlar um Bewilligung des Judenschutzes im Amt Camberg (50). Er lebte schon längere Zeit in Camberg und hatte als Knecht bei dem Schutzjuden Sander Sabel gedient. Im Juni 1797 war ihm die Ochsen Schlachtung in Camberg übertragen worden. Unter dem 24. Juni 1794 hatte ihm der Bürgermeister Loskant von Naumburg bescheinigt, daß er dort 50 Jahre lang recht-schaffen gelebt habe und als ehrlicher Mann gelte. Er sei ehelich geboren und ein Sohn des Simon Kayser (51). 1798 wurde Kayser als Schutzjude aufgenommen. Doch bereits am 15. Januar 1799 kam er um eine Herabsetzung seines Schutzgeldes ein, was er mit den Nöten der kriegerischen Zeiten begründete. Nassauischerseits war man aber der Meinung, daß eine Reduktion nicht angebracht sei. Erst 1808 wurde das Schutzgeld für Kayser auf die Hälfte herabgesetzt (52). Im Kataster von 1807 ist Kayser nicht als Hausbesitzer aufgeführt (53). Nach 1811 ist er bislang nicht mehr nachzuweisen.

Alles in allem steht zu vermuten, daß es zwischen den jüdischen Familien des Goldenen Grundes und der Umgebung vielfältige verwandschaftliche Beziehungen gab, da ja die Zahl der heiratsfähigen jungen Leute sehr beschränkt war. Dies zu belegen, bedarf es umfangreicher Untersuchungen in allen in Frage stehenden Gemeinden.

Quellenverzeichnis

- (1) Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Ab. 171 (= W 171) V 515 I
- (2) W 171 C 14
- (3) BUCK, G., Die jüdischen Idsteiner 1648-1806, Camberg 1988, S. 1-18
- (4) W 356 IX 36
- (5) W 356 Nr. 3302
- (6) CASPARY, E., Jüdische Mitbürger in Oberbrechen, in GENSICKE, H./ E. EICHHORN, Geschichten von Oberbrechen, Brechen 1975, S. 157-231
- (7) W 171 Z 4565
- (8) Stadtarchiv Camberg X,2 17,9. Hypothekenbuch
- (9) vergl. Anm. (6), S. 169-170
- (10) W 356 IX 12
- (11) W 356 Nr. 3235-3236
- (12) W 172 Nr. 1503
- (13) W 356 Nr. 3267
- (14) Stadtarchiv Camberg XI,2 11
- (15) Diözesanarchiv Limburg, Zivilstandsregister der Gemeinde Camberg
- (16) wie Anm. (12)
- (17) W 356 Nr. 3220
- (18) W 356 Nr. 3209
- (19) wie Anm. (12)
- (20) W 356 Nr. 3260
- (21) W 356 Nr. 3253-3275
- (22) wie Anm. (14)
- (23) wie Anm. (15)
- (24) wie Anm. (12)
- (25) wie Anm. (14)
- (26) W 356 Nr. 3254
- (27) wie Anm. (14)
- (28) Ebenda
- (29) W 356 Nr. 3267
- (30) W 356 Nr. 3202
- (31) W 356 Nr. 3161
- (32) wie Anm. (12)
- (33) Ebenda
- (34) W 356 Nr. 3275
- (35) W 356 IX 11
- (36) wie Anm. (15)
- (37) wie Anm. (34)
- (38) wie Anm. (15)
- (39) Ebenda
- (40) wie Anm. (12)
- (41) W 356 Nr. 3198
- (42) wie Anm. (12)
- (43) W 356 Nr. 3236
- (44) wie Anm. (12)
- (45) Ebenda
- (46) W 356 Nr. 3262
- (47) Stadtarchiv Camberg XI,2, 11
- (48) wie Anm. (15)
- (49) Ebenda
- (50) wie Anm. (12)
- (51) Ebenda
- (52) W 356 Nr. 3272
- (53) wie Anm. (46)

W 171 C 14

Specification der Judenschafft zu Cambergk
aufgezeichnet d.6.t.8bris 1662 (1)

- 5 Persohnen Der alte Low sambt seiner Haußfraw und drey ohnverheurathen söhnen, handelt mit Pferdten und schlachtet, comportirt sich mit den undertanen ziemlich.
- 7 Persohnen Moyses sambt seiner Haußfraw obgemeldten Lowens Tochter, hat einen Sohn, drey Töchter und eine Dienstmagdt, parthiret mit Viehe und Frucht, ist ziemlich vermögens, beträgt sich sonst wohl.
- 8 Persohnen Low Judt der Jünger sambt seiner Fraw hat 3 Söhn und 3 Töchter, hat seine nahrung von den Frucht Kauffen aus Dietz mit Verkaufung der Früchten und Viehe schlachten, comportirt sich wohl.
- 6 Persohnen Hiertz sambt seiner Fraw und Mutter. hat einen Sohn, und 2 Töchter, handelt mit Pferdten, doch mehrentheyls mit entliehnem Geldt, heldt sich sonsten obigen gleich.
- 7 Persohnen Mangan sambt seiner Haußfraw, hat einen Sohn und 4 Töchter, parthiert mit Lowen dem Jüngern in gemeinschafft und schlachtet zu Zeitten, wirdt auch sonderlich keine Klag von den Nachbarn gegen ihn geführet.

Summarum 33 Persohnen

W 172 Nr. 1503

Kurtrierischer Schutzbrief für Elias Leesmann

Von Gottes Gnaden Wir Frantz Georg Ertz=Bischoff zu Trier, Des Heil. Römischen Reichs durch Gallien und das Königreich Arelaten, Ertz=Cantzler und Churfürst, Bischoff zu Wormbs, Gefürsteter Probst und Herr zu Ellwangen, Administrator zu Prümb pp. thun kundt und bekennen hiemit öffentlich in diesem Brieff, daß Wir aus sonderlichen Uns darzu bewegenden Ursachen **Elias Leesmann** Juden zu Camberg wohnhaft Unser starck Fürworth, Tröstung und Gelayd von dato an auff --- Jahre gegeben haben, thun auch solches hiemit und in Krafft dieses Brieffs alßo und dergestalt, daß er sambt seinem Weib und bestatteten Kindern und Brodt=Gesind zu gemeltem Camberg seine häußliche Wohnung haben, und in unserem Ertz=Stiftt seinen Geschäften nach sicher ziehen, wandern und gehen möge, vor Uns und denen Unserigen auch allen denjenigen, deren Wir ungefehrlich mächtig sind, unbesorget und da er Unseren Unterthanen auff oder sonder Pfand Geld leyhen würde aolle ihm wochentlich nicht mehr, als was die Juden=ordnung diesenfallß außweiset, darfür zur Pension verstattet werden, und soll sich auch mit den seinen gelaydlich und vermög Unser Juden Ordnung unverweißlich und unsträfflich in allem Handell und Wandell in Unserem Ertz=Stiftt verhalten. Da aber vorgemelter Jud oder die seinigen in einem Stückd brüchtig gefunden werden soll er in unsere gebührliche Straffe genommen werden, und dann von wegen solchen Unsers Gelayds und Sicherheit alle Jahr auff den ersten Tags Monaths Julii fünff Goldgulden zum Tribut ohne einige Säumnis gewiß liefern und außrichten. und da dasselbe nicht geschieht, soll er damit sein Gelayd verwürckt haben. Auch gestatten Wir ihme Juden gnädigst, daß, wann er einen Sohn oder Tochter verheyrathet, daß dießer oder diese nach der Bestättnis bey dem Vater ein halb Jahr und länger nicht unter diesem unserem Gelayd sich auffhalten möge, bey Straff daß sonst der Auffhalter

sein Gelayd verwürckt haben und dem Auffbehaltenen seinem Mittelen confisciret werden sollen. Demnach gebiethen und befehlen Wir allen unseren geist- und weltlichen Officianten, Ambtleuthen, Kellnern, Schultheisen, Gerichten, Befehlshabern, Bürgern und Unterthanen, daß mehr berühten Elias Leesmann Juden solch unser Gelayd rein sicher und aufrichtig halten, und keineswegs weder selbstn noch durch andere überfahren laßen sollen. Wir wollen hingegen auch ihme zu seinen hin- und wieder außständigen rechtmäßigen Schulden schleunigst verhelffen und einige weitere Exaction auff ihme Juden nicht gestatten.

Urkund Unser eigenhändiger gnädigster Unterschriftt und beygetruckten Cantzley Insiegels. Geben Ehrenbreitstein den 18. August 1745.

Frantz Georg Churfürst (LS)

**OHNE DEN BUCHSTABEN
GEHT (FAST) NICHTS!**

WIR GESTALTEN UND DRUCKEN.

**DRUCKEREI AMMELUNG
BAD CAMBERG · BAHNHOFSTRASSE 13**

Erich Grzesista

Grabplatten der Herren von und zu Hattstein

Am 21. November 1992 wurde bei Baggararbeiten an der Nordseite der katholischen Kirche (Eichborn) die Grabplatte eines erst 15 Wochen alten Säuglings gefunden.

Dies erscheint auf den ersten Blick nichts besonderes, befand sich doch an dieser Stelle der alte Friedhof. Und dennoch war dieser Fund sensationell, denn es handelte sich um die verschollene Grabplatte des **Wilderich Wolfgang Anton von und zu Hattstein**, der im Alter von 15 Wochen verstarb. Die Grabplatte ist die noch am besten erhaltene der Familie **Hugo Reinhard von Hattstein**. Die Familie um Hugo Reinhard von Hattstein schaffte es, in Camberg (nach dem 30jährigen Krieg) einen neuen, jedoch auch den letzten Höhepunkt des Geschlechtes der Hattsteins aufzubauen.

Wieso die Grabplatte noch so gut erhalten ist, dazu kann man verschiedene Vermutungen anstellen. Möglich wäre, daß die Grabplatte wegen ihrer geringen Größe länger als die Grabplatten des Vaters Hugo Reinhard von Hattstein oder als die der beiden Brüder Karl Lotharius von Hattstein und Hugo Franziskus von Hattstein in der Pfarrkirche standen. Der Friedhof auf der Nordseite der Kirche ist bedeutend jünger als der unterhalb des Turmes, Richtung Frankfurter Straße. Es ist möglich, daß die Grabplatte beim Umbau 1777 aus der Kirche entfernt und auf dem Friedhof des nördlichen Kirchenumfeldes aufgestellt wurde. Da der Mannesstamm des Geschlechtes derer von und zu Hattstein mit Johann Konstantin Philipp von Hattstein am 04.10.1707 ausstarb, waren auch keine direkten Nachkommen mehr in Camberg, die sich um die Grabplatten der Familie kümmern konnten.

An dieser Erklärung bleibt jedoch rätselhaft, wieso die Grabplatte des erst 15wöchigen Wilderich Wolfgang Anton von Hattstein gerade auf diesen Teil des Friedhofes umge-

lagert wurde, da wir aus anderen alten Unterlagen wissen, daß die (großen) Grabplatten der beiden Brüder unterhalb des Turms aufgestellt wurden.

In der Camberger Chronik ist dazu zu lesen:

"..., wovon zwei große an der Südmauer des alten Friedhofes ... befindliche Steinplatten Zeugnis geben, die trotz starker Verwitterung noch die reichsfreiherrlichen Merkmale einigermaßen erkennen lassen. So kann bei scharfer Untersuchung noch das Hattsteinsche Wappen mit dem silbernen Schild und den drei von der rechten zur linken Seite schräg abwärts laufenden grünen Balken..."

Hier ist dem Chronist ein Fehler unterlaufen, der sich auch in einigen Abbildungen und Darstellungen findet. In der Beschreibung wird von drei "grünen Balken" im Wappen gesprochen. Dies ist nachweislich falsch. Bei den Balken handelt es sich eindeutig um "rote Balken".

Die in der Chronik beschriebene "Verwitterung" der beiden großen Grabplatten der Brüder Karl und Hüge wäre vom Standort her nachvollziehbar, denn die Turmseite ist auch gleichzeitig die Wetterseite. Damit hätte die Grabtafel des Wilderich Wolf an einer wesentlich geschützteren Stelle gestanden. Die "Verwitterung" könnte jedoch auch durch "Ablaufen" entstanden sein, wenn die Grabplatten auf dem Boden der Kirche gelegen hätten, wie vielerorts üblich. Denkbar ist, daß die Platte des Kindes mit der Bildseite nach unten und damit durch Schlamm und Geröll geschützt lag.

Auffallend ist, daß die gesamte Grabplatte sehr gut erhalten ist, wovon sich jede/r BesucherIn des "Stadt- und Turmmuseums" überzeugen kann. Hier ist die Grabplatte in der Hohenfeldschen Kapelle aufgebaut.

Neben dieser Grabplatte findet der Besucher auch eine weitere Grabplatte des Bruders, Hugo Franziskus von und zu Hattstein. Die Inschrift der Grabplatte lautet:

"1675 STARB DER REICHFREIHOCHEDEL GEBORNE HERR HUGO FRANZISKUS VON UND ZU HATTSTEIN SEINES ALTERS 15 JAHR UND 9 TAG, DESSEN SEHL GOTT GNÄDIG SEI."

Die wuchtige Grabplatte des Vaters Hugo Reinhard von Hattstein (gestorben 1676) ist am früheren Stammsitz der Familie in Camberg, dem heutigen "Guttenberger Hof", aufgestellt.

1987 wurde bei Bauarbeiten am Haus Frankfurter Straße 1, also unterhalb der Kirche, die rechte obere Ecke einer Grabplatte mit einem Wappen gefunden. Wer der Verstorbene war, war zunächst nicht zu ersehen. Das Teilstück ist ca. 40 x 37 cm groß, im Gegensatz zur vollständigen Grabplatte von ca. 200 x 100 cm ein kleines Stück. Ein Wappen befindet sich auf der Spindelseite im oberen Teil. Wegen dieser Anordnung kann es sich nur um das Wappen der Großmutter des Verstorbenen handeln, der Schwiegermutter Hugo Reinhard's. Das Wappen war überschrieben mit "von der Leyen".

Folgende Inschrift ist auf dem Teilstück erhalten:

"... RB DER HOCHWOHLERWÜRDIGE HOCHEDEL GEBOR ..."

Daraus läßt sich schließen, daß es sich um einen männlichen Verstorbenen (der), um einen kirchlichen Würdenträger (hochwohlerwürdig) und um einen Adligen (hochedel) handeln muß, dessen Großmutter aus dem Geschlecht der "von der Leyen" abstammte.

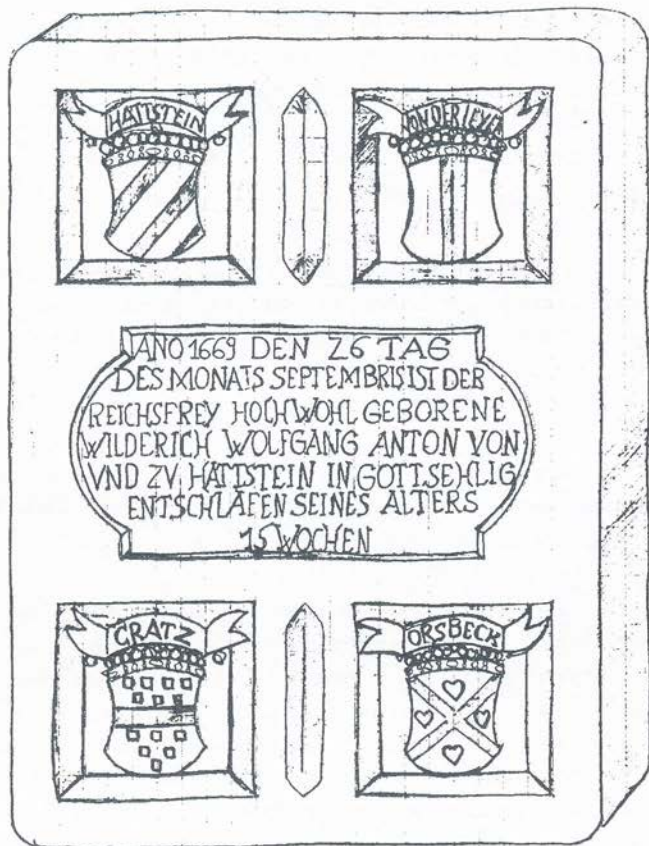
Es stellte sich heraus, daß es sich bei dem Teilstück der Grabplatte um **Karl Lotharius von und zu Hattstein**, den ersten Sohn des Hugo Reinhard von Hattstein, handelt.

Er war ... "Im Jahre 1653 am Sonntag Reminiscere im Hattsteinschen Haus (Guttenberger Hof) getauft worden. Seine Taufpaten waren bedeutende Persönlichkeiten, was den Stand der Familie des Hugo Reinhard von Hattstein unterstreicht. Ein Taufpate war der Kurfürst Karl Kaspar von Trier und der andere war der Bischof von Speyer, Lothar Friedrich von Metternich. Die Großmutter, deren Wappen das Teilstück ziert, war Maria Katharina von der Leyen, die 1666 verstarb.

Die letzte noch fehlende Grabplatte der männlichen Nachkommen dieser Familie war somit die des Wilderich Wolf von und zu Hattstein .

Die Inschrift dieser wunderschönen Grabtafel lautet:

"ANO 1669 DEN 26 TAG DES MONATS SEPTEMBRIS IST DER REICHSFREY HOCHWOHL GEBORENE WILDERICH WOLFGANG ANTON VON UND ZU HATTSTEIN IN GOTT SEHLIG ENTSCHLAFEN SEINES ALTERS 15 WOCHEN"



Am 21. November 1982 wurde diese Grabplatte bei Außenumbauarbeiten an der Nordseite der katholischen Kirche gefunden.

Manfred Kunz

Die Scharfrichter in Camberg und ihre Gebührenordnung

Wenn auch schon vor mehr als 180 Jahren der Galgen in der Camberger Gemarkung nahe der Autobahnraststätte Ost abgetragen wurde, sind die Erinnerungen an diese Zeit mit Verhören, Folter und Hinrichtungen noch wach. Für unsere Gegend ist wohl der Prozeß und die Hinrichtung der Barbara Ordeneck am bekanntesten geworden.

1778 erließ die Regierung in Dillenburg, zu deren Hoheitsgebiet auch Camberg seit 1743 gehörte, die "Nassau - oranische Scharfrichter - Gebührenordnung", aus der wir einige der schrecklichen Folter- und Hinrichtungsarten und deren Vergütungen darstellen wollen.

Doch zuvor zu den Orten des Geschehens. Für die Hinrichtung kam wahrscheinlich immer der Galgen, an der westlichen Anhöhe von Camberg, unweit der alten Handels- und Heerstraße, der Hohen Straße, in Betracht. Die Folterungen wurden im Gefängnis vorgenommen, das wahrscheinlich in einem der Stadttürme eingerichtet war. Folterwerkzeuge aus einem Stadtturm sollen noch nach 1945 vorhanden gewesen sein, sind aber in der Nachkriegszeit verschwunden. Welches Martyrium die Angeklagten über sich ergehen lassen mußten, hat Rudolf Wolf in seinem Beitrag über die Hexenprozesse in Camberg anschaulich beschrieben.

Schon 1355 und 1481 wird der Camberger Galgen an der Hohen Straße erwähnt. Nach Gensicke warf ein Wahnsinniger den Galgen im Jahre 1618 um und an gleicher Stelle wurde ein neuer errichtet. Dem Feldlagebuch von 1723 zufolge hatte das Grundstück eine Größe von 3 Morgen, 2 Ruten und 8 Schuh. 1725 wurde nochmals ein neuer Galgen aus drei Steinsäulen errichtet welcher dann am 5. Juli 1813 mit Genehmigung der Landesregierung und des Oberamtes Kirberg abgebrochen wurde.



Gemarkung Bad Camberg: "Am Gericht"

An der Stelle dieses Birnbaums soll der Galgen gestanden haben. Anton Thies schrieb in einem Beitrag "Erebttes Gut", im Jahre 1923: "In der Nähe dieser Stelle steht einsam ein Bäumchen, das man auch von ferne schon sieht". Heute ein alter Baum, sind seine Jahre wahrscheinlich gezählt, denn im Zuge des Schnellbahnbaus wird die Flur an der Hohen Straße große Veränderungen erfahren. Auf dem Bild im Hintergrund rechts ist Würges und Walsdorf zu sehen, links mit dem Gebüsch die Gemarkung Fuchshöhl, an die sich die Trasse der Bundesautobahn anschließt.

Als die der Hexerei angeklagte Barbara Ordeneck sich das Urteil aus dem Munde des nassauischen Schultheißen Anton Launhardt am 9. Dezember 1659 anhören mußte, war Meister Niklas von Limburg schon in den Mauern der Stadt, um seinen Auftrag zu erfüllen. Die Angeklagte hatte die besondere Gnade, durch das Schwert hingerichtet zu werden, da sie geständig und reuig war; sonst wäre sie lebendig verbrannt worden.

Es ist zu lesen, daß Barbara Ordeneck zu Fuß von der Stadt zur Richtstätte ging. Hier befahl der trierische Amtmann dem Limburger Scharfrichter, seines Amtes zu walten. Anschließend hatte er die Aufgabe, den Leichnam zu verbrennen. Als Entlohnung bekam er nach der Gebührenordnung vom 13. August 1659 neben seiner Kost sechs Reichstaler.

In der Literatur wird der Scharfrichter als "Meister Nicklas" oder wie bei Müllers "Meister Nicklas N." genannt. Johann Georg Fuchs hat einige wesentliche Daten und Fakten zur Familiengeschichte der Limburger Scharfrichterfamilie Nagel in seinem neu erschienenen Buch "Limburger Patriziat 1500 - 1800" dargestellt. Fuchs schreibt:

"In Limburg standen die Scharfrichter nicht - wie oft fälschlich angenommen wird - am Ende der sozialen Skala. Vielmehr ist zu beobachten, daß sie nicht selten die Heilkunst ausübten und nur in jenen wenigen Fällen, da Exekutionen oder peinliche Verhöre vorzunehmen waren auch als Nachrichten auftraten. Sicher hätten sie vom Scharfrichteramt allein nicht Leben können. Vielfach standen sie auch in Verbindung mit den herausragenden Familien der Stadt und waren oft verschwägert mit den Scharfrichtern der näheren und ferneren Umgebung wie Niederzeuzheim, Mainz, Marburg, Weilburg usw. In Limburg wurden genannt: Um 1654 Margarethe, Witwe 1651, 1653 des Hans Busch, Nachrichten zu Neuhof, ehelichte den Limburger Scharfrichter Nikolaus Nagel, der vor 1648 von Limburg aus auch den Dienst in Neuhof versah. 1670 Meister Nicklas Nagell Scharfrichter von seinem Haus "im Sack" 16 Albus."

Im Jahre 1661 war der Limburger Scharfrichter, auch Nachrichten genannt, zugleich als Wasenmeister (Abdecker) für den Flecken Camberg zuständig, womit er sich zusätzlich seinen Lebensunterhalt aufbesserte.

Am Camberger Galgen wurden am 13. November 1725 fünf Straßenräuber hingerichtet. Von ihnen starben zwei durch das Schwert und drei durch den Strang.

Neben dem Flurnamen "Gericht oder am Galgenfeld" deutet der Gemarkungs- und Straßename "An den drei Hölzern" auch auf eine Richtstätte hin. Hier an der Gemarkungsgrenze nach Würges sollen 1790 drei französische Soldaten wegen Meuterei aufgehängt worden sein.

Um eine einheitliche Gebührenordnung im Nassau - oranischen Land einzuführen, wurde im Dillenburgerischen Intelligenzblatt 1778 die neue Scharfrichter - Gebührenordnung bekanntgegeben. Durch Unstimmigkeiten bei der Höhe der Gebühren, durch Zulauf von fremden Scharfrichtern und übertriebenen Aufwand bei den Zehrkosten waren die Preise derart durcheinandergeraten, daß Einhalt geboten werden mußte.

Die Gebührenordnung war in 3 Teile gegliedert. Der 1. Teil befaßte sich mit den Arten der Folter und deren Vergütung in Gulden (fl) und Albus (A). Der 2. Teil mit der Anzahl der Gehilfen des Meisters bei den verschiedenen Arten der Folter und der 3. Teil beinhaltete die Regularien der Scharfrichtermahlzeiten.

Folter- und Hinrichtungsarten und deren Gebühren

Bevor der Scharfrichter und seine Leute sich dem Inquisiten darstellten und die peinlichen Instrumente vorlegten, kostete es vorab: 1 fl

An den Pranger stellen und mit Ruthen auspeitschen:

2 fl 15 A

Finger oder eine Hand abhauen: 3 fl

Mit dem Schwert hinrichten: 4 fl

Mit dem Strang hinrichten: 4 fl

Mit dem Rad lebendig hinrichten: 6 fl

Den Kopf auf einen Spieß stecken: 1 fl 15 A

Die Hand abhauen und auf einen Pfahl schlagen oder stecken:
4 fl

Einen mit glühender Zange zwicken, für jeden Griff:

1 fl 15 A

Jemand lebendig verbrennen: 15 fl

Jemand enthaupten, zu henken oder zu strangulieren und dann mit dem Galgen oder Pfahl zu verbrennen: 15 fl

Für einen Scheiterhaufen: 6 fl
 Einen Missetäter mit 4 Pferden zu zerreißen: 12 fl
 Einen zu vierteilen und die Teile aufstecken: 6 fl
 Den Namen an den Galgen schlagen: 1 fl

Der Meister und seine Helfer

Dem Meister wurden bei den Folter- und Hinrichtungsarten folgende Anzahl von Knechten zugestanden:

Zur Folter: 2 Knechte

Zum Finger- oder Handabhauen: 1 Knecht

Zum Handabhauen und auf einen Pfahl stecken: 2 Knechte

Zur Hinrichtung mit dem Schwert: 2 Knechte

Zur Hinrichtung mit dem Strang: 2 Knechte

Waren mehrere Deliquenten auf einmal hinzurichten, für jeden einen zusätzlichen Knecht und einen weiteren Meister zur Unterstützung

Zum Strangulieren und anschließendem rädern: 5 Knechte

Zum Zwicken mit glühender Zange: 3 Knechte

Zum lebendigen Verbrennen oder nach einer Hinrichtung:

7 Knechte

Zum Zerreißen mit 4 Pferden: 6 Knechte

Zur schimpflichen Beerdigung: 2 Knechte

Die Regulierung der Scharfrichterwahlzeiten

Dem Scharfrichter und seinen Knechten soll bei der Beschwerlichkeit ihres Berufes und der traurigen Ausrichtung ihres Amtes einige "Ergötzlichkeiten" doch gegönnt werden, indem sie eine reichliche und bessere Mahlzeit als bei den normalen Bedürfnissen erhalten. Um keinen Mißbrauch hier aufkommen zu lassen, ordnete der Dillenburger Fürst ferner an, daß die Mahlzeiten nur denen gereicht werden sollten, die nach dieser Verordnung auch zum Executionsakt bestimmt waren.

In der Verordnung wurde ferner "alles willkürliche Zulaufen von fremden Scharfrichtern und ihren Leuten, insbesondere ihrer zugehörigen Weibspersonen, welche auswerflichen und mit der Feierlichkeit der Handlung ganz unvereinbarlichen Absichten sich einzufinden pflegen" verboten.

Quellennachweis:

- Fuchs, Johann-Georg: Limburger Patriziat 1500 - 1800, 1993
- Gensicke, Hellmuth: Vom Mittelalter zur Neuzeit,
in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.),
700 Jahre Stadtrechte, 1981, 25-48
- Historisches Camberg Nr. 7: Dokument zum Camberger Galgen, 1985
- Müllers, Heinrich Jakob: Geschichte von Stadt und Amt Camberg, 1879
- wie vor : Zweite verbesserte Auflage von Anton Thies,
mit Anhang: Ererbtes Gut, 1923
- Schöfer, Otto: Flurnamen der Gemarkung Cambergs,
in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.),
700 Jahre Stadtrechte, 1981, 119-122
- Spielmann, Christian: Geschichte von Nassau (Land und Haus), 1926
- Wolf, Rudolf: Hexenprozesse in Camberg,
in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.),
700 Jahre Stadtrechte, 1981, 55-63

Anzeige in der "Allgemeine Bürgerzeitung"
von Samstag, dem 3. Mai 1919

(gefunden von Karl Dembach)

Künstl. Zähne

Zähne plomb.

Zähne reinigen

Fast schmerzloses
Zahn ziehen.

Reparaturen

künstl. Gebisse.
Prompte Bedienung.
Referenzen stehen zu Diensten

W. Grimm

Zahntechniker

⇒ **Camberg.** ←
Piarrgasse 2.

Bei der Anzeige von W. Grimm handelt es sich um den alten **Wilhelm Grimm** (gestorben 1937), der den älteren Cambergern noch in guter Erinnerung ist.

Wilhelm Grimm war durch seine berufliche Tätigkeit als Friseur, Zahntechniker, Fleischbeschauer und Musiker eine in Camberg und seinen Ortsteilen bekannte Persönlichkeit. Das Ziehen von Zähnen soll er besser beherrscht haben als die praktischen Ärzte, die bis Anfang der 20er Jahre auch dafür zuständig waren.

ANTIKE UHREN

N
T
I
Q
U
I
T
Ä
T
E
N

FRANZ. COMTOISER-UHREN

des 18. und 19. Jahrhunderts

FRANZÖSISCHE PENDULEN

des 18. und 19. Jahrhunderts

FRANZÖSISCHE JUGENDSTILLAMPEN

*von namhaften Künstlern der
ECOLE DE NANCY*

*und weitere interessante
ANTIQUITÄTEN aus ver-
schiedenen Jahrhunderten*

ANTIQUITÄTEN H. LITWINSCHUH

**GUTTENBERGPLATZ 2
65520 BAD CAMBERG
TELEFON 0 64 34 / 82 37**

Öffnungszeiten: z. Zt. nur samstags von 9-13 Uhr oder nach Vereinbarung

Karl Dembach

Brennstoff Holz

Bis in die 60er Jahre war Holz für Bürger, welche das ofengerechte Herrichten des Holzes selbst ausführen konnten oder wollten, ein preiswerter Brennstoff. 1948 war das Holz noch nicht frei verkäuflich. Jeder der rund 1000 Haushalte erhielt von der Stadt zwei Raummeter zugeteilt. Zur Zeit sind für Camberg, Dombach und Schwickershausen nur noch 100 bis 120 Raummeter absetzbar.

Bis in die 60er Jahre hatten fast alle Wohnungen in Camberg Einzelheizung und Öfen für Holz und Kohle. Nur vereinzelt gab es Häuser mit Zentralheizung. In den Küchen fand man schon öfter neben dem bewährten Herd für Kohle und Holz zusätzlichen einen Elektro- oder Gasherd (Propangas). Die öffentlichen Gebäude, mit Ausnahme der Volksschule, welche mit Öfen für Holz geheizt wurde, hatten Zentralheizungen (Dampfheizung).

Das Holz wurde früher im Winter von arbeitslosen Bauarbeitern geschlagen. Dabei wurden die Bäume mit Handsäge und Axt gefällt, zum Verkauf hergerichtet und an Ort und Stelle meistbietend versteigert. Bis Anfang der 30er Jahre galt als Raummaß für Brennholz das 'Klafter'. Ein Klafter hatte in Camberg vier Raummeter. Die Holzlänge betrug 1,20 m.

Brennholz wurde früher zum Verkauf angeboten als:

- Scheitholz (Stammholz ohne Äste, was leicht zu spalten war)
- Knüppelholz (Stammholz mit Ästen)
- Reiserbengel (Baumäste und Wellen)
- Leseholz (Holz, das auf dem Boden lag und das man sich kostenlos holen konnte; bis in die 60er Jahre war Leseholz im Vorderwald kaum zu finden).

Das Holz durfte im Wald erst dann abgefahren werden, wenn man einen Abfuhrschein hatte. Diesen erhielt man, wenn das Holz bezahlt war. In bestimmten Fällen war auch Ratenzahlung möglich.

Da es damals kaum befestigte Waldwege gab, konnte das Holz erst ab dem späten Frühjahr abgefahren werden. Daher wurde das Holz in der ersten Zeit nach der Versteigerung im Wald gerissen (mit Hilfe von Axt, Keil und Schlegel grob gespalten).

Das Schneiden von Holz auf eine ofengerechte Länge wurde zu Hause vom Holzschneider mit einer mobilen Sägemaschine durchgeführt. Arbeitslose und Leute mit geringem Einkommen sägten in den 20er und 30er Jahren Holz mit einer Handsäge.

Anzeige in der "Allgemeine Bürgerzeitung"

von Samstag, den 3. Mai 1919

Wellen-Versteigerung.

Dienstag, den 6. Mai d. J.,
nachmittags 2 Uhr anfangend,

kommen im Dombacher Wald,

Distrikt Langhederberg 8:

ca. 7000 Laubholzwellen

zur Versteigerung.

Der Bürgermeister:
Rill.

Eine Welle war ein Bündel von Zweigen und dünnen Ästen von Laubholz, vorwiegend Buchen, die meist von Bäckern gekauft wurden.

Manfred Kunz

250 Jahre Kartoffelanbau im Goldenen Grund

"Kartoffelsupp, Kartoffelsupp,
den ganzen Tag Kartoffelsupp,
am Sonntag noch kein Fleisch"

So sangen die Alten und Jungen in früheren Jahren im Goldenen Grund und darüber hinaus im Nassauer Land. In der Tat war es so, daß Kartoffeln rund um die Uhr zum Speiseplan der Familien gehörten und das wichtigste Grundnahrungsmittel der Bevölkerung war. In unserer Zeit sank der Verbrauch an Kartoffeln erheblich und dieses amerikanische Knollengewächs ist heute in unserem Speiseplan oft zur Delikatesse oder Menübeilage geworden. Doch dem war nicht immer so.

Nachdem die Kartoffeln in Europa ihren Siegeszug angetreten hatten, gab es keine Hungersnöte mehr, wie sie bis im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts noch gang und gäbe waren. Natürlich gab es auch hier die Kehrseite. Die einseitige Ausrichtung der Speisen auf die Kartoffeln brachte bei Mißernten (19. Jahrh.) und in Kriegszeiten (1. u. 2. Weltkrieg) Ernährungsengpässe und Hungersnöte.

Die Kartoffel, auch Erdapfel oder Erdbirne genannt, ist ein Nachtschattengewächs und in den Kordilleren von Peru und Chile beheimatet. Nach der Entdeckung Amerikas gelangten ab 1565 die ersten Knollen nach Europa und hier zunächst nach England. Sie galt als ungenießbar, war eine botanische Rarität und wuchs in den herrschaftlichen Gärten. 1590 kamen die ersten Pflanzen in den Botanischen Garten zu Frankfurt. Der englische König schenkte Herzog Julius in Kassel zur gleichen Zeit fünf Knollen.

Die ersten Kartoffeln in Nassau

Johannes Matthäus, Professor der Arzneykunde in Herborn (+ 28. Mai 1621), pflanzte um 1615 die ersten Kartoffeln,

die er aus England bekam, in einen Blumentopf. Er war somit der erste Kartoffelzüchter in Nassau. Es wird berichtet, daß in dieser Zeit ein angesehenener Bürger aus Herborn sich bei Professor Matthäus die Blüten der Kartoffeln ausgebeten habe, um bei der Hochzeit seiner Tochter diese mit in den Myrthenkranz einbinden zu lassen. Mit diesen Kartoffelblüten sei sie dann zur Trauung vor den Altar getreten.

Doch recht langsam und noch selten kamen die Knollen auf den Tisch und hier zuerst bei den Adligen. Es verging noch fast ein volles Jahrhundert, bis ihr Nutzen erkannt wurde. Um 1730 fingen die Bauern des hohen Westerwaldes an, sie in den Gärten zu pflanzen und als eine Sonntagskost zu verspeisen. Bekannt ist, daß Friedrich d. Gr. nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) in Preußen seine Bauern angewiesen hatte, die Kartoffeln anzubauen, obwohl diese sie noch für giftig hielten.

Im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Dreifelderwirtschaft im Goldenen Grund üblich. Das bedeutete, daß im 1. Jahr Gerste und Hafer (im sogenannten Sommerfeld) angebaut wurde. Im 2. Jahr folgte dann Weizen und Roggen (Winterfeld) und im 3. Jahr blieb das Feld brach liegen (Brachfeld oder Brache). Von der Brache brauchte kein Zehnt gezahlt zu werden, d. h. die Brache war nicht zehntpflichtig. Ab 1730 begannen die Bauern in kleinen Versuchen, die Brache mit Kartoffeln anzubauen und auch der Kleeanbau kam auf diesen Feldern dazu. So ganz recht war die Nutzung der Brache mit dem Kartoffelanbau der Obrigkeit nicht, denn von diesen Ernten erhielten sie keinen Zehnt, die Bauern dürften andererseits diese Zehnt- oder Steuerfreiheit geschätzt haben. Doch allgemein wurde der Nutzen des Kartoffelanbaus erkannt und auch die Nassauische Landesregierung förderte die Umstellung von der veralterten Dreifelderwirtschaft zur ertragreicheren Fruchtwechselwirtschaft seit dem Jahre 1812.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts muß dann auch die Kartoffel ein fester Bestandteil des Ackerbaus im Goldenen Grund geworden sein. Fischer und v. Schütz schreiben in ihrer Amtsbeschreibung, daß man für die Erdäpfeln oder Kartoffeln aus der neuen Welt mehr Dank weiß, als für das landverderbliche braune Getränk (Anm. Kaffee) aus dem gleichen "Weltteil". Beide berichten weiter, daß seit etwa 1760 die Landwirtschaft im Amt Camberg zugenommen habe. Man sehe nun in den Feldern ganze Striche von jungen Bäumen, Kartoffeln und Klee, wo vor 40 oder 50 Jahren noch Heide und unbebautes Land (Anm. Brache) war, wobei man an einen Kartoffelanbau gar nicht denken konnte.

Im Heimatbuch Niederbrechen schreibt Karl Müller, wie dort die Kartoffeln eingeführt wurden. Der Bauer und Gerichtschöffe Johannes Werner aus Niederbrechen freite Anna Barbara Roßbach, die Tochter eines fortschrittlichen Bauern von Villmar. Im Herbst 1783 fand die Hochzeit statt und im Brautwagen, der über die Villmarer Höhe nach Niederbrechen fuhr, befand sich die Aussteuer der jungen Braut und dabei war auch ein Korb Kartoffeln. Der Schwiegervater gestattete es nicht, daß die Erdäpfel in seinem Keller gelagert wurden und so mußte der junge Ehemann sie im Ahlen, zwischen der Scheune und dem Haus, lagern. Im Frühjahr wurden dann die Knollen gesetzt und im folgenden Herbst gaben auch die konservativen Bauern von Niederbrechen ihr Vorurteil auf und bald gab es Äcker im Brachland, wo Kartoffeln gezogen wurden.

Im 19. Jahrhundert

Mit dem Anbau der Kartoffeln, Dickwurz und Klee wurde im 19. Jahrhundert die Dreifelderwirtschaft mit dem Brachfeld aufgegeben, doch blieb das System noch bis 1953 in Camberg bestehen. In dem einen Gemarkungsteil bauten die Landwirte nur Sommerfrucht, im anderen nur die Winterfrucht an. Im früheren Brachfeld wurden dann die Kartoffeln, Dickwurz und Klee angebaut. Nach der Konsolidierung (Landumlegung) der Flur 1953, bebaute jeder Landwirt sein Feld wie es ihm paßte.

So langsam nahm die Kartoffel einen wichtigen Stellenwert in der Ernährung der Bevölkerung ein. Das zeigte sich, als es 1816/17, 1829 und 1853/54 zu Mißernten kam und Hungersnöte in Deutschland ausbrachen. Das war auch eine Ursache dafür, daß 1853/54 viele Bewohner nach Amerika auswandern wollten und auch auswanderten. Auch die Verwaltung der Stadt ergriff Maßnahmen, die Not zu lindern, indem sie Kartoffeln ankaufte und an die Einwohner weitergab.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die tägliche Mahlzeit dürftig und eintönig. Longert schreibt, daß es morgens eine Milch- oder Brotsuppe gab. Zum Frühstück trockenes Brot, Käse und Schnaps. Als Mittagessen gab es dann eine Suppe, Kartoffel- oder Mehlspeise, ab und zu Gemüse dazu. Fleisch gab es selten, man aß Kartoffeln oder Gemüse dazu, doch nicht beides zugleich. Jeden Abend gab es dann Quellkartoffeln (Pellkartoffeln) und Dickmilch. Dieses Abendessen stand in vielen Familien noch in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts jeden Abend auf dem Tisch.

1840 gab es Versuche, die Kartoffel haltbar zu machen. So berichtete das Landwirtschaftliche Wochenblatt von einem Verfahren, aus Kartoffeln Nudeln herzustellen. Die Fäulnis war ein großes Problem, denn schon in den ersten Monaten nach der Ernte konnten die eingekellerten Kartoffeln ungenießbar werden. Die Bauern versuchten zu retten, was zu retten war. Sie verkauften die Kartoffeln zu niedrigsten Preisen an die Branntweinbrenner und mußten dann im Frühjahr Saatgut zum vier- bis fünffachen Preis kaufen. Zur Herstellung der Nudeln wird in dem Blatt berichtet, daß die Kartoffeln nach dem Schälen und Kochen ohne großen Aufwand und Apparate durch einen Holz- oder Metallzylinder gedrückt würden und zum Abdampfen auf eine Obsttrockenhürde ausgebreitet würden. In jeder Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Bäckerei, Ziegelbrennerei, Eisen- und Metallhütte könnte die warme Abluft in eine Trockenkammer für Nudeln geführt werden. Natürlich könne man auch in einfach gemauerten Backöfen die Nudeln trocknen. Geraten wurde, schon im

Herbst, wenn die Kartoffeln am billigsten seien, große Portionen zu Nudeln zu verarbeiten. Diese würden sich 10 bis 15 Jahre in frischem Zustand halten. Sie könnten als Suppe oder Kartoffelgemüse verzehrt werden. Auch für lange Seereisen würden sich die in Fässer verpackten Nudeln vorzüglich eignen.

Im 20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende konnten im Goldenen Grund 200 Ztr. Kartoffeln auf einem Hektar geerntet werden. Das war noch die Zeit, in der Stallmist als einziger Dünger Verwendung fand. In den 20er Jahren konnte die Ernte mit Volldünger und einer guten Qualität von Setzkartoffeln auf 400 Zentner pro Hektar gesteigert werden. Heute rechnet man mit Erträgen um 600 Ztr./ha.

Auch wenn gute Erträge erzielt wurden, entstand mit dem 1. Weltkrieg eine verstärkte Nachfrage nach Kartoffeln. Schon im Frühjahr 1916 wurden die Bestände an Kartoffeln durch den Magistrat der Stadt Camberg festgestellt. Die Vorräte vom Vorjahr waren soweit aufgebraucht und schon holte man noch während der Blüte die neuen vom Feld. Am 17. Juni 1916 verbot die Verwaltung, die Kartoffeln an das Vieh zu verfüttern. Gegen Herbst setzten dann aus dem Raum Frankfurt die Hamsterfahrten in den Goldenen Grund ein. Im nächsten Kriegsjahr (die Lebensmittelkarten waren längst eingeführt) wurden die Kartoffeln noch strenger bewirtschaftet. Eine Kartoffelkommission, bestehend aus einem Offizier, dem Gendarm und vier Soldaten durchsuchten alle Keller, Wohnungen und Scheunen nach den Kartoffelvorräten. Im Rathaus mußten die Bestände und angebauten Flächen angegeben werden. In der Kriegschronik berichtet Albert Schorn weiter, daß der Preis für einen Zentner Kartoffeln im Jahre 1914 von 3 Mark auf einen festgesetzten Höchstpreis von 30 Mark im Jahre 1920 stieg. Nach den Kriegsjahren, der Inflationszeit und der schweren Zeit mit dem Heer von Arbeitslosen konnten die Landwirte den Kartoffelanbau zögernd auf einen mechanisierten Anbau umstellen. Die

ersten Kartoffelsetz- und Erntemaschinen wurden eingesetzt, welche bis heute zu modernen Kartoffelvollernter weiterentwickelt wurden.

Da in den 30er und 40er Jahren die Kartoffeln zu jeder Mahlzeit gehörte, kellerte eine Familie 3 bis 5 Zentner pro Kopf im Herbst ein. Heute liegt der Verbrauch bei 1 bis 1,5 Zentner pro Kopf. Zu den Gerichten gab es Salz-Pell- oder Bratkartoffeln, Kartoffelpuffer, -kuchen, -klöse, -brei und -gemüse. In Camberg kam bei fast allen Familien jeden Samstag die "Scheibebrüh" auf den Tisch. Am Abend gab es dann Pellkartoffeln und Dickmilch oder Pellkartoffeln in ausgelassenem Speck eingetaucht. Auf dem Tisch stand die große Schüssel und jedes Familienmitglied holte sich eine nach der anderen, schälte die noch dampfende Kartoffel und verspeiste sie.

Nach dem 2. Weltkrieg war die gleiche Situation wie 1914/18. Die "Städter" kamen aus dem Rhein-Main-Gebiet um auf dem Lande Kartoffeln zu bekommen. Meist wurden die Felder nach den Lesekartoffeln abgesucht, die dann zu Hause "weitergeschrottelt" also getauscht oder gut verkauft wurden. Daß die Landwirte durch die Kartoffeltauschgeschäfte sich mit Silber, Schmuck und Teppichen eindecken konnten, gehört ins Reich der Legende. Vereinzelt kamen diese Tauschgeschäfte vor, doch war es nicht die Regel.

Viele Züchtungen kamen auf den Markt. Im Goldenen Grund wurden überwiegend die Sorten Industrie, Ackersegen, Voran und Grada, sowie als Frühkartoffel die Odenwälder Blaue angebaut. Im Juli 1938 schickte der Limburger Landrat einen Rundbrief an alle Bürgermeister und Ortsbauernführer des Kreises und teilte mit, daß die ersten Kartoffelkäfer festgestellt worden seien. Die Gemeinden hätten Suchdienste zu organisieren und diese aufs "schärfste durchzuführen". In Camberg wurden die ersten Käfer 1938 im Weilerweg, nahe der heutigen Reithalle entdeckt. Genau nach der Anweisung des Landrats wurde die Fundstelle abgesperrt, eingezäunt, markiert und amtlich gemeldet.

Die Kartoffeln im Jahreslauf

Bis um 1960 hatte der Kartoffelanbau von der Feldbestellung bis zur Ernte einen wichtigen Stellenwert in den landwirtschaftlichen Betrieben. Nahm die Familie die Feldbestellung im Frühjahr und die weitere Bodenbearbeitung allein vor, gab es doch Betriebsamkeit auf dem Hof, wenn die Ernte mit vielen Helfern im Herbst eingebracht werden mußte.

In den Jahren, als die landwirtschaftlichen Betriebe noch nicht mechanisiert waren, war der Kartoffelanbau körperliche Schwerarbeit. Schon im zeitigen Frühjahr war es meist die Aufgabe der Bauersfrau, die Setzkartoffeln im Keller von den dort gelagerten auszusuchen, man nannte es "auslesen". Größere Kartoffeln wurden mit einem Messer schräg durchschnitten, doch mußte darauf geachtet werden, daß jedes Teil noch mindestens 3 Augen hatte. Für 1 ha benötigte man immerhin 40 Ztr. Setzkartoffeln.

Im April/Mai mußten die Setzkartoffeln eingebracht werden. Mit dem Pflug wurde das Feld geackert (mit einem oder zwei Pferden, oft auch mit 2 Kühen, später dann mit dem Traktor) und in jede 2. Furche die Kartoffeln gelegt. 8 Tage später wurde das Feld mit einer Walze gewalzt und 14 Tage danach mit der Egge aufgelockert. Waren die aufgegangenen Stauden 10 cm hoch, mußten die Reihen mit dem Graser durchfahren werden (zur Unkrautbekämpfung). Zwischendurch, wenn der Unkrautwuchs wieder zunahm, ging die Familie ins Feld die "Kartoffeln hacken". Waren die Pflanzen 20 cm hoch, wurden die Reihen mit dem Häufelpflug angehäufelt. Das geschah dann 14 Tage später nochmals. Danach war Ruhe bis zur Ernte.

Die Ernte

Im September/Oktobre wurde die Kartoffelernte vorbereitet. Meist war es die Bauersfrau, die fünf bis zehn Erntehelfer organisierte. Oft waren es Frauen, die dem Hof viele Jahre treu blieben.



Bildserie: Kartoffelernte im Goldenen Grund
von Franz Pabst, 1936-1939 Kaplan in Oberbrechen
(Archiv Josef Kramm, Oberbrechen)

Viele Helfer boten sich an, um so ihren Bedarf für das kommende Jahr einzuarbeiten oder etwas zusätzliches Geld zu verdienen. Auch für die größeren Kinder und Jugendlichen war es eine gute Gelegenheit, das Taschengeld aufzubessern. Sie bekamen in der Regel die Hälfte des Erwachsenenlohns. Noch während des 2. Weltkriegs wurden die Herbstferien so gelegt, daß die Schulkinder mit zur Ernte gehen konnten. Das waren dann die Kartoffelferien.

Waren nun die Erntetage gekommen, fuhr der Landwirt schon am Morgen aufs Feld und "machte" die ersten Reihen mit dem Pflug oder der Erntemaschine "aus". Nach dem Mittagessen versammelten sich die Helfer im Hof und mit dem Fuhrwerk ging's dann ins Feld. Alle nahmen im Kastenwagen auf den Sitzbrettern Platz und hier gab es Gelegenheit, reichlich Kommunikation zu betreiben. Auch der Kaffeekorb wurde schon mitgenommen, doch der Kaffee selbst wurde in den großen Kannen, eingeschlagen in Zeitungspapier, zur Pause ins Feld gebracht. Hier angekommen, gings sofort an die Arbeit. In Körben (Mannen genannt) wurden die Kartoffeln aufgelesen und schon gleich die Guten getrennt von den Kleinen und angeschnittenen. Schnell füllten sich die Säcke, welche nun alle paar Meter, schön gerade in Reihen standen. Hatte man etwa die Hälfte gelesen, war Kaffeepause angesetzt. Die Helfer und Helferinnen setzten sich auf die Säcke oder Mannen, eine Frau schnitt das Brot auf und los ging's mit dem Brotschmier. Gute Butter gab's, was bei vielen nicht zum täglichen Brotaufstrich gehörte. Darauf wurde dann Schmierkäse oder "Latweg" (Pflaumenmus) gestrichen. Aus der Kanne wurde der Malzkaffee eingeschenkt.

Schon vor oder nach der Kaffeepause belud der Bauer den Kastenwagen mit den gelesenen Kartoffeln. Um die 30 Säcke konnten geladen werden und nachdem vielleicht nochmals einige Reihen ausgemacht waren, mußte der Wagen mit den Kartoffeln heimgefahren werden. Ans Kellerloch, am Bürgersteig oder in der Hofeinfahrt gelegen, wurde rangiert und mit der Rutsche, einem Holzgestell, rollten die neuen Kartoffeln in den Keller.



Es war ein monotones, in gleichmäßigen Zeitabständen zu hörendes Geräusch. Für den Bauern war es sicher ein zufriedenstellendes Geräusch, denn es war der Abschluß, das Ergebnis seiner Arbeit. Tagelang roch es im Keller nach der guten fruchtbaren Erde des Goldenen Grunds. Doch es gab keine Ruhe. Sofort mußte wieder ins Feld gefahren werden, denn vor Einbruch der Dunkelheit gab es noch einiges zu tun. Bis zum Einbruch der Dunkelheit, gegen 18,30 Uhr wurde noch gelesen und die 2. Partie Säcke mußte noch verladen werden. Mit dem Kastenwagen voll Kartoffelsäcke und obendrauf die Frauen und Kinder ging es vom Feld zurück in den Flecken. Dabei wurde oft ein fröhliches Lied angestimmt.

Zuhause angekommen, war der Tisch mit dem Abendessen in der guten Stube schon gedeckt. Das Abendessen war eine Besonderheit, denn bei den Bauern gab es davon reichlich. Kartoffelsalat und Feldsalat standen meist auf dem Tisch, dazu aus eigener Schlachtung Büchsenwurst, Fleisch oder Schinken. Als Entlohnung bekamen die Helfer für den Nachmittag 1/2 Ztr. Kartoffeln oder Bargeld im Gegenwert eines halben Zentners.

Für den Bauer gab es aber noch einiges an dem Abend zu tun. Der Wagen mußte noch abgeladen werden und oft war auch eine dritte Fahrt noch erforderlich, um die Säcke mit den kleinen Kartoffeln zu holen.

War das Feld abgeerntet, wurde mit der Egge das Kartoffelkraut zusammengezogen und mit einem Korb das Feld nach den Lesekartoffeln abgesehen. War das Kraut trocken, wurden die Haufen abgebrannt. Überall konnte man im Goldenen Grund dann die Kartoffelfeuer sehen und für die Kinder war das ein großer Spaß. Einige Kartoffeln fanden sich noch, sie wurden an Stöcken ins Feuer gehalten und köstlich schmeckten diese Bratkartoffeln.

Im Hof, meist in der Scheune oder an einem abgelegenen Platz wurden die zum Verkauf bestimmten Kartoffeln gelagert.

War es nun etwas ruhiger, wurden sie ausgelesen, zu einem Ztr. in Säcke gefüllt und an die Kunden ausgefahren. Hier wurden auch die Schwestern im Klösterchen nicht vergessen, denen man auch einen oder mehrere Säcke brachte. Auch aus dem Rheingau kamen regelmäßig Ordensschwwestern, um sich ihren Wintervorrat bei den Bauern geben zu lassen. In der Schule baten sie um zwei kräftige Jungen, welche dann Vor- und Nachmittags mit den Schwestern und einem Handwagen durch die Stadt zogen. Bei den Bauern bekamen sie dann einen Korb oder halben Sack Kartoffeln. Diese wurden an einem Platz deponiert und später mit einem Lkw in ihr Kloster gefahren. Die beiden Jungen bekamen als Belohnung je 1 Bildchen für ihr Gesangbuch.



Die Speisekartoffeln lagerten an einem geeigneten Platz im Keller. Die Kleinen und Angeschnittenen wurden zuerst als Schweinefutter verwendet. Am Abend wurden die Kartoffeln gekocht und mit Schrot und Wasser oder Magermilch zum "Säugetränk" zubereitet. Waren die Futterkartoffeln im Laufe des Winters oder Frühjahr aufgebraucht, wurden auch die Speisekartoffeln an die Schweine verfüttert. Manche Landwirte bestellten auch in Lohnarbeit einen Kartoffeldämpfer. Hier wurden in Lohnarbeit an einem oder mehreren Tagen die Kartoffeln gekocht und in einem Silo haltbar gelagert. So ersparte man sich das tägliche "Säukartoffelkochen".

Deutschland's erste Kartoffelchips kamen aus Camberg



Anzeige der Firma "Snacky-Chips" aus dem Jahre 1962

Um 1950 hatte Heinz Kremer, Kaufmann von Würges, gute Kontakte zu den amerikanischen Streitkräften im Rhein - Main Gebiet. Hier lernte er ein für Deutschland unbekanntes Kartoffelprodukt -die Kartoffelchips- kennen. Ihm wurde berichtet, daß es schwierig sei, dieses bei den Amerikanern so beliebte Knabbergebäck von den USA nach Europa zu bringen. Zum einen sei die Transportzeit zu lange und zum anderen würden die Chips auf der langen Reise mit den vielen Umladeplätzen zu sehr bröseln.

Heinz Kremer erkannte eine Marktlücke. 1954 kaufte er aus den USA die erste gebrauchte Anlage zur Herstellung von

Kartoffelchips. In Camberg fand er in den leerstehenden Hallen von Wilhelm Wenz in der Bahnhofstraße Nr. 48 (heute Gelände der Fa. Molitex) geeignete Räumlichkeiten. Hier in der großen Halle, wo früher mit Landprodukten gehandelt worden war, nahm Kremer den Aufbau der 18 Meter langen Anlage vor. Über Rotterdam kam die Anlage mit der Bundesbahn in mehreren Waggons am Bahnhof Camberg - Nassau an. Gabelstapler kannte man noch nicht, die Kisten wurden von Traktoren ausgeladen und in die Bahnhofstraße transportiert. Umgerechnet 88.000 DM kostete die Anlage, wo Kartoffeln geschält, geschnitten und in einem Bad mit 2.500 ltr. Öl geröstet wurden.

Das Produkt bekam den Namen "Fox-Snäcks", abgeleitet von den Comicsfiguren Fix und Foxi. Doch hier gab es Schwierigkeiten mit einem anderen Lebensmittelprodukt und so wurden die Kartoffelschnitzel langsam als "Snäcky-Chips" in Deutschland bekannt. Dies dauerte einige Jahre, denn deutsche Lebensmittelgeschäfte konnte das "amerikanische Zeug" nicht verkaufen. Die Händler meinten, Kartoffeln gehörten in den Keller und auf den Mittagstisch. Knabbergebäck kannten die deutschen Verbraucher noch zu wenig. Die amerikanischen Soldaten in Deutschland, Spanien und Frankreich waren die ersten Kunden der Camberger Kartoffelchips. Studenten in Heidelberg sollen die ersten Deutschen gewesen sein, welche die Chips dann kauften und knabberten.

Die Kartoffeln des Goldenen Grunds erwiesen sich nun nach den ersten Erfahrungen als besonders gut geeignet. Bevorzugte Sorten waren Grada und Ackersegen. Sie wuchsen im lehmigen Boden zu festen Kartoffeln heran und waren für die Weiterverarbeitung sehr gut geeignet. Für die Landwirte erschloß sich in den 50er und 60er Jahren so ein guter Absatzmarkt. Täglich standen die Fuhrwerke an der Rampe um Kartoffeln anzuliefern. Die Mengen aus dem Goldenen Grund reichten bald nicht aus und aus anderen Gegenden wurden zusätzlich Kartoffeln benötigt, welche durch die Bundesbahn in Waggons herangebracht wurden.

Größere Lagerplätze mußten gesucht werden, denn täglich konnten 20 Zentner Kartoffeln verarbeitet werden. Die Jahreskapazität betrug ca. 6.000 Zentner, 20 Mitarbeiter, davon viele Frauen, fanden hier eine Arbeit.

Bei gleichbleibenden Temperaturen mußten die Kartoffeln gelagert werden. Hier bot sich der Keller des Herrnspeichers (Zehntscheune) am Rathaus als idealer Lagerplatz an. Kremer mietete von der Stadt den Keller, wo 400-500 Ztr. Kartoffeln eingelagert werden konnten. Auch der Acker, auf dem sich heute das Postamt Bad Camberg befindet, wurde gepachtet und lange Kartoffelmieten zogen sich von der Bahnhofstraße bis zur Eichendorffstraße hin.



Camberg, Bahnhofstraße Nr. 48

Hier entstand die erste Chipsfabrik Deutschlands

(Foto: Archiv M.Kunz)

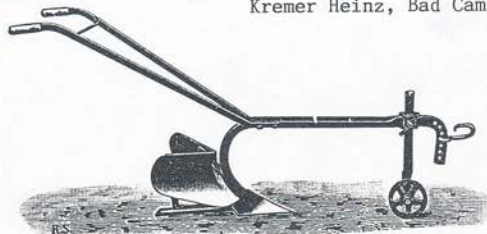
In den 60er Jahren gab es Veränderungen in der Geschäftsleitung. Andere, inzwischen größer gewordene Knabbergebäckhersteller machten Snäcky-Chips Offerten zur Geschäftsübernahme.

1969 wurde die Firma an einen namhaften Knabbergebäckhersteller verkauft. Um 1973 wurde dann in der Bahnhofstraße die Produktion aufgegeben, nachdem in dem damaligen "Bundesausbauort Limburg" eine neue Produktionsstätte errichtet worden war.

Heute hat der Kartoffelanbau im Goldenen Grund stark an Bedeutung verloren und der Verbrauch der Bevölkerung ging in den letzten Jahrzehnten stets zurück. Neue Kartoffelprodukte, ordentlich vakuumverpackt oder tiefgefroren und schon für den Mittagstisch teilweise zubereitet stehen in den Regalen oder den Gefriertruhen der Supermärkte. Pellkartoffeln und Dickmilch ist eine selten gewordene Speise. Dafür gehören Pommes frites, Kroketten, Knödel im Kochbeutel, Kartoffelgratin oder tiefgefrorene Röstis, vorbereitet für 15 Minuten im Backofen bei 225^o, zum modernen Speiseplan.

Quellennachweis:

- Fischer, J.G.W., Schütz, B.v.: Wen Gott lieb hat, dem gibt er Wohnung und Nahrung im Amt Camberg, 1983
 Häbel, Hans-Joachim: Land und Forstwirtschaft, in: Herzogtum Nassau 1806 - 1866, 1981
 Kramm, Josef: Bildarchiv Oberbrechen, von Franz Pabst, 1936-39
 Longert, Wilhelm u. Lang, Ulrich (Hg.), So lebten die Camberger 1860 bis 1924, 1978
 Landwirtschaftliches Wochenblatt für das Hzt. Nassau, Jahrgang 1840
 Müller, E. u. Wagenknecht E.: Bekämpfung des Kartoffelkäfers, in: Magistrat der Stadt Bad Camberg (Hg.), Oberselters und seine Geschichte
 Müller, Karl: Heimatbuch Niederbrechen, 1967
 Müllers, Heinrich Jakob: Geschichte von Stadt und Amt Camberg, 1879
 Pfarrarchiv Villmar: A 2
 Schorn, Albert: Kriegschronik der Stadt Camberg, 1921
 Spielmann, Christian: Geschichte von Nassau - Land und Haus, 1926
 Vogel, Christian Daniel: Beschreibung des Herzogtums Nassau, 1843
 Persönliche Mitteilungen: Bach, August und Klara, Bad Camberg
 Kremer Heinz, Bad Camberg-Würges



leichter Häufelpflug



Volksbank Goldner Grund

65520 Bad Camberg · Frankfurter Straße 26
65517 Bad Camberg · Postfach 12 30
Telefon 0 64 34 / 60 55 · Fax 0 64 34 / 31 77

P 30 bankeigene Parkplätze

- Panoramaaufzug
- Geldausgabeautomat

Bad Camberg
Niederbrechen



Der Taunusklub Camberg, 1894 - 1994

Im Jahre 1894 trafen sich einige wanderfreudige Herren von Camberg und regten an, einen Wanderklub zu gründen. Diese Idee fand bei vielen Gleichgesinnten regen Anklang. Am 24. Juni 1894 war es dann so weit. Der Taunusklub Camberg wurde gegründet und als Zweigverein dem Taunusklub Frankfurt angegliedert. Albert Schorn schreibt in seinem Buch "Camberg in Wort und Bild", daß die Herren Gerichtsass. **Anton Schütz**, **Dr. Gisbert Fluck** und Kaufmann **Alban Krings** zu den Gründungsmitgliedern zählten. Zweck und Aufgabe des Taunusklubs sollten sein:

1. Die Erweiterung und Verbreitung der Kenntnisse des Taunusgebietes in touristischer, historischer und naturwissenschaftlicher Beziehung.
2. Die Förderung touristischer Bestrebungen und die Hebung des touristischen Verkehrs im Taunus, Anbringung von Wegezeichen und Aufstellung von Bänken.
3. Unterstützung armer Taunusbewohner.

In der ersten, konstituierenden Versammlung im Guttenberger Hof wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Gymnasiallehrer Adam Schaaf, Dr. G. Fluck, O. Marenbach, Ph. Hanson, H. Krämer, H. Schütz, W. Haber und J. Kretz. Der Jahresbeitrag wurde auf 4 Mark festgesetzt.



Abbildung Nr. 128. Taunusklub.

Von links nach rechts:

- I. stehende Reihe: Adolf Löw II, Vorsitzender; Jol. Kretz; Wilh. Haber; Johann Schmidt; Franz Wenz; Ph. Hanson; Moritz May; Alban Krings, Kassierer; P. L. Duffy.
- II. Reihe: Ph. Hollingshaus; Georg Müller; Lehrer Strökel; Peter Haber; Lehrer Schmitt.

Aufnahme aus dem Jahre 1904, aus: "Camberg in Wort und Bild" von Albert Schorn

Bei der zweiten Versammlung am 29. Juli 1894 hatten sich schon 31 Mitglieder eingetragen, was für das rege Interesse an diesem neugegründeten Verein sprach. Es wurden jährlich fünf Wanderungen festgelegt, die später, ab 1911 auf zehn erhöht wurden. Herr Gymnasiallehrer Adam Schaaf leitete den Taunusklub bis Ende 1895. An seine Stelle trat Herr Taubstummenlehrer Adolf Löw II. Auf der Generalversammlung am 5. Januar 1896 wurde beschlossen, Punkt 2 der Aufgaben des Taunusklubs in Angriff zu nehmen und an dem Dreiecksplatz, nahe der Post und auf der Bahnhofstraße Bänke aufzustellen. Schon einige Monate später konnte der Chronist berichten, daß darüber hinaus Bänke am Steinbruch und auf der Wörs aufgestellt worden seien. Das Holz für diese Bänke stiftete die Stadt Camberg.

Die Wanderungen, die bei den Mitgliedern und ihren Familienangehörigen sehr beliebt waren, führten in die nähere Umgebung und dienten dazu, erst einmal die engere Heimat kennenzulernen. Wanderungen, die sich im Umkreis von 10 bis 15 km bewegten, konnten ohne weiteres zu Fuß gemacht werden, längere Strecken wurden zum Teil mit Pferdefuhrwerken bewältigt.

Wie sah die Verkehrssituation im Taunus um die Jahrhundertwende aus?

Auf der Strecke Frankfurt - Limburg verkehrten die Züge der privaten Hess. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft, aber nicht für alle Züge war der Bahnhof Camberg als Haltepunkt vorgesehen. Um den Wanderern die Möglichkeit zu geben, längere Wege zu weit entfernten Zielen zu schaffen, wurden Teilstrecken mit dem Zug gefahren. Da aber, wie schon erwähnt, um die Jahrhundertwende nicht alle Züge in Camberg hielten, machte der Taunusverein an die Direktion der Hess. Ludwigs-Eisenbahn eine Eingabe mit der Bitte, die auf der Strecke Frankfurt - Limburg verkehrenden Eilzüge am Bahnhof Camberg halten zu lassen. Den Wanderern wäre somit die Möglichkeit gegeben worden, an größeren Wanderungen durch Benutzung der Bahn teilnehmen zu können. Die Direktion der Hess. Ludwigs-Eisenbahn versprach, bei der Aufstellung des nächsten

Sommerfahrplanes dies in Erwägung zu ziehen. Am 16. Dezember 1896 übernahm die Kgl. Preuß. Eisenbahnverwaltung die Hess. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft, und die Direktion dieser Gesellschaft gab Ende Juni 1897 einem erneut gestellten Antrag des Taunusklubs statt und genehmigte versuchsweise das tägliche Halten der Eilzüge am Camberger Bahnhof. Daß es leider bei diesem Versuch blieb, zeigt ein Beitrag von Herrn F. Schiemenz in "Camberg 700 Jahre Stadtrecht", in welchem er schreibt, daß Bürgermeister Pipberger erst nach 16jährigem Ringen mit der Bahnverwaltung erreichte, daß die Eilzüge in Camberg hielten.

Die Männer des Taunusklubs sahen in dieser Maßnahme nicht nur einen Vorteil für ihre eigenen Mitglieder, sondern auch eine Belebung des Tourismus für die Stadt Camberg und den gesamten Taunus. Dafür spricht die Tatsache, daß auf Kosten des Vereins Fahrpläne gedruckt und in allen Gastwirtschaften ausgehängt wurden.

Im Jahre 1899 gehörten dem Taunusklub 52 Mitglieder an. Diese Zahl schwankt in den nächsten Jahren ohne wesentliche Zunahmen oder Abgänge. Dazu trug sicher der Entschluß bei, den Jahresbeitrag auf 2 Mark festzusetzen, nachdem man ihn schon im Jahre 1896 auf 3 Mark reduziert hatte. Die Rücknahme des Jahresbetrages wirft die Frage auf, ob der Beitrag im Vergleich zu den Löhnen und Lebenshaltungskosten dieser Zeit nicht in einem unrealistischen Verhältnis stand. Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1895 ein Lehrer 1000 Mark erhielt und er also für sich und seine Familie pro Tag 2,75 Mark zur Verfügung hatte, dann ist anzunehmen, daß er sich die Frage gestellt hat, ob er sich eine Mitgliedschaft im Taunusklub leisten könne. Bei einem Arbeiter sieht die Rechnung noch weit ungünstiger aus. Sein Tageslohn lag bei ca. 2 Mark oder weniger, was einen Wochenlohn von 12 Mark ergab. Nach Abzug aller Feiertage im Jahr kam er auf einen jährlichen Verdienst von 600 Mark oder weniger. Das wiederum ergibt einen Tagesdurchschnitt von 1,65 Mark.

Stellt man nun diesen Zahlen die damaligen Lebensmittelpreise gegenüber: 1 Kilo Schweinefleisch 1,35 Mark, 1 Kilo Mehl 0,27 Mark, 1 Kilo Butter 2,24 Mark, so ist die Frage nach

der Ausgewogenheit von Einnahmen und Ausgaben hinreichend geklärt.

Am 18. März 1897 wurde Camberg und seine Umgebung von einem schweren Unwetter betroffen, das große Schäden an Gebäuden und Bäumen anrichtete und in Camberg sogar ein Menschenleben forderte. Hier hat nun der Taunusklub Frankfurt tatkräftig Unterstützung geleistet und für die Geschädigten 340 Mark gespendet. Dazu muß erwähnt werden, daß von den Mitgliedsbeiträgen der Zweigvereine 1 Mark pro Mitglied an den Stammklub Frankfurt abgeführt werden mußte. So konnte der Taunusklub Frankfurt seinen sozialen Aufgaben im Taunus nachkommen. Eine weitere Maßnahme im sozialen Bereich war eine Lebensmittelspende an bedürftige Taunusbewohner im Jahre 1899 in Höhe von 4400 Mark.

Eine Attraktivität für den Tourismus bedeutete ohne Zweifel die Errichtung des Feldbergturmes, die auf Initiative des Frankfurter Taunusklubs zurückging, und zu dessen Bau der Camberger Taunusklub durch mehrere Geldspenden beitrug. Auf dem Gebiet der Verschönerung der engeren Heimat, besonders des Stadtgebietes von Camberg, hat der Taunusklub viel geleistet. Die erste größere Maßnahme war, den sog. Dreiecksplatz in der Nähe des alten Postamtes in Ordnung zu bringen. Dieser Platz bot keinen erfreulichen Anblick, denn er diente als Schutthalde. Man planierte, schüttete Kies auf und pflanzte Tannen und Ahornbäume. Am 22. März 1897, zum 100. Geburtstag des Deutschen Kaisers Wilhelm I., wurde auf diesem Platz eine Linde gepflanzt. Auf einer Urkunde, die man gut verschlossen unter ihre Wurzeln legte, stand geschrieben: "Zur Feier des 100jährigen Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I. wurde diese Linde am 22. März 1897 von dem Taunusklub Camberg gepflanzt." Die Linde ist zu einem mächtigen Baum herangewachsen und trägt seit Jahrzehnten den Namen "Kaiserlinde".

Herr Amtsrichter Koch, ein Mitglied des Camberger Taunusklubs, verließ Camberg im Jahre 1905 und schenkte dem Klub ein Gartenhäuschen, das am Rande der Wörs, an dem alten Beuerbacher Weg vor der heutigen Autobahn, aufgebaut wurde, wo man schon einige Jahre vorher Bänke aufgestellt hatte.

Diese Schutzhütte trug eine Tafel, auf der zu lesen war: Schutz gewährt die Hütte Dir, Schutz gewähre Du auch ihr! Leider ist diese Hütte heute nicht mehr da, doch sicher ist dieser Platz vor der Autobahn mit dem ständigen Geräuschpegel des fließenden Verkehrs heute auch nicht mehr der ideale Ruheplatz für müde Wanderer, trotz seiner schönen Aussicht auf die Stadt und die Kreuzkapelle. Dieser Ort, den man "Taunusanlage" nannte, muß eine magische Anziehungskraft auf junge Leute ausgeübt haben, denn bald nannte man ihn "Die Liebesinsel". Die Stadt Camberg schenkte dem Taunusklub diesen Platz und wurde gleichzeitig als Mitglied aufgenommen.

Die rege Wandertätigkeit, das Hauptziel des Taunusklubs, wurde trotz der vielseitigen Aufgaben nicht vernachlässigt. Es würde zu weit führen, alle Wanderungen aufzuzählen, doch es ist recht amüsant, die Aufzeichnungen einer größeren Tour zur Saalburg nachzulesen:

Camberg am 15. Juli 1906

Begünstigt durch prachtvolles Wetter, war die Teilnahme an der Tour zur Saalburg so stark, daß nicht alle Lusthabenden aufgenommen werden konnten. Es waren drei Leiterwagen bestellt, welche mit 53 Personen besetzt waren. Nach acht Uhr vormittags setzten sich die Fuhrwerke in Bewegung, durch das schöne Emsbachtal, welches voll Naturschönheiten, gingen die Wagen über Niederems, Reichenbach, Tenne bis Riedelbach, wo die Durstigen sich labten. Von da über Neuweilnau, Hunoldstal, Anspach und Obernhain. Von da bis zur Saalburg zu Fuß. Das Hauptziel der Wanderung wurde jetzt auf recht gutem Wege erreicht. Über die Großartigkeit der Bauten und Anlagen waren alle erstaunt. Für die, die noch nicht hiergewesen waren, war es eine Überraschung, solche merkwürdigen Baulichkeiten von Befestigungen, Brunnenanlagen, Wohnungsverhältnissen etc. zu sehen. Mit großer Befriedigung werden sich alle Teilnehmer des heutigen Ausfluges zeitlebens dankbar erinnern.

Der Rückweg wurde zu Fuß bis Wehrheim gemacht, wo die Leiterwagen wieder bis Usingen benutzt wurden. Hier gab es eine längere Rast im Gasthaus "Zur Sonne". Anschließend wurde der Schloßgarten besichtigt und alsdann die Rückfahrt angetreten. Gegen halb elf abends kamen alle wohlbehalten und vollbefriedigt über den genußreichen Tag an.

Im Jahre 1908 machte einer der Herren des Klubs den Vorschlag, auf dem Felsvorsprung im Wörsbachtal gegenüber der Beuerbacher Mühle einen eisernen Hirsch aufzustellen. Es dauerte nur wenige Monate, bis diese Idee verwirklicht wurde. Nach

Zeichnungen des Taubstummenlehrers **Schmitt**, der auch die Kosten übernahm, wurde von dem Schlossermeister **Moldenhauer** eine lebensgroße Figur aus Eisenblech geschaffen und am 10. Juni 1908 auf dem Felsen aufgestellt. Dieser Hirsch war ein markanter Punkt, der von vielen Wanderfreunden bewundert wurde. Ich kann mich gut daran erinnern, daß in meiner Jugend der Eiserne Hirsch ein gerne angesteuertes Ausflugsziel war. Leider hat er dann den letzten Weltkrieg nicht überstanden. Die im Frühjahr 1945 über die Autobahn vorrückenden Amerikaner hegten wohl nicht die gleiche Bewunderung für ihn wie die Taunusbewohner, denn sie legten ihn um. Als dann der Taunusklub im Jahre 1949 seine Tätigkeit wieder aufnahm, war es eine seiner ersten Aufgaben, den Hirsch neu aufzurichten. Das Standbild hatte im Laufe der Jahre mehrmals unter mutwilliger Zerstörung zu leiden, wurde aber immer wieder aufgerichtet und steht heute wieder für alle, die durchs Wörsbachtal fahren und einen Blick zu dem aufragenden Felsen hinauswerfen, weithin sichtbar auf seinem Platz.

Im Jahre 1912 hatte der Taunusklub 59 Mitglieder. Bei der Generalversammlung am 29. Januar 1912 legte Herr Taubstummenlehrer **Schmitt** sein Amt als I. Vorsitzender nieder. An seine Stelle trat Herr Amtsrichter **Ruppel**.

Eine interessante Eintragung aus dem Jahre 1910 berichtet davon, daß der Taunusverein in Camberg eine sogenannte Schülerherberge eingerichtet hatte, wo durchreisende Studenten übernachten konnten. Es war dies das Haus des Gastwirtes **Karl Pflüger** auf der Limburger Straße, wo auch Handwerksgehilfen übernachteten. In einem Gästebuch waren im Laufe des Jahre 1909 54 Übernachtungen eingetragen worden. In den beiden folgenden Jahren trugen sich sogar 120 Studenten in das Gästebuch ein.

Der 1. Weltkrieg --- N e u b e g i n n

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 unterbrach die Wandertätigkeit des Klubs und veranlaßte seine Mitglieder im Jahre 1915, folgenden Beschluß zu fassen:

7. August 1915

Der Vorstand des Taunusklubs, Zweigverein Camberg, beschließt hiermit, das gesamte Barvermögen des Vereins dem Ausschuß für Kriegskrankenpflege in Camberg zur Verfügung zu stellen. Der Kassierer des Vereins wird angewiesen, diesen Beschluß auszuführen.

Mit Rücksicht auf die augenblickliche Notlage unseres Vaterlandess und die patriotische Gesinnung unserer Mitglieder wird ihre Zustimmung zu diesem Beschluß des Vorstandes ohne weiteres vorausgesetzt.

gez. 1. Vors. Ruppel, Lowe II, Krings, Schmitt
Einverstanden: Bürgermeister Pipberger, Ph. Hanson

Am 17. August wurden an das Comitee für die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger der gesamte Kassenbestand in Höhe von 160 Mark an dessen Kassierererin Frau Bertha Goldschmidt überwiesen.

Am 24. Februar 1919 nahm der Taunusklub seine Vereinstätigkeit wieder auf und machte sich sogleich an die Erledigung anstehender Aufgaben. Die Schutzhütte am Beuerbacher Weg und der Erlensteg über den Wörsbach, der im Jahre 1911 errichtet worden war,, mußten repariert werden. Neue Bänke wurden aufgestellt und Wegemarkierungen am Schlankeser Pfad, der jenseits der Autobahn durch das Wörsbachtal nach Kirberg führte, angebracht. Es gab auch mehrere Anfragen um finanzielle Unterstützung aus Camberg, Haintchen und Erbach, die alle positiv entschieden wurden.

Die älteren Einwohner aus Camberg und den umliegenden Dörfern können sich sicher an einen Musiker, den "Erbacher Hannes", erinnern. Dieser "Erbacher Hannes" bat den Taunusklub, ihm eine Ziehharmonika zu schenken, was man ihm auch bewilligte, allerdings mit der Auflage, ihm das Instrument und nicht das Geld dafür zu geben.

Doch sicher waren das nicht die größeren Probleme, die der Klub nach dem Krieg vorfand. Wie sah es mit der Zahl der

Mitglieder aus? Leider liegen darüber keine Unterlagen vor, es ist aber anzunehmen, daß der Taunusklub, bedingt durch den Krieg und die wirtschaftliche Notlage danach, weniger Mitglieder hatte, als vor dem Krieg und daß es vor allem an jüngeren Menschen mangelte. Vor diesem Hintergrund ist es zu verstehen, daß am 5. Juni 1924 beschlossen wurde, junge Leute von 14 bis 18 Jahren in den Verein aufzunehmen und ihren Beitrag auf 1,50 Mark festzusetzen. Danach gab es am Ende des Jahres 22 Neuaufnahmen. Man ging noch einen Schritt weiter und beschloß im März 1925, auch Frauen als Mitglieder zuzulassen! Die Folge war ein Anstieg der Mitgliederzahl auf 149. Daraufhin faßte man den Entschluß, aus dem Verband des Taunusklubs Frankfurt auszusteigen und einen selbständigen Taunusklub Camberg zu bilden.

Eine Belebung der Wandertätigkeit trat ein durch die Einführung von Auszeichnungen im Jahre 1924. Danach erhielt jeder, der acht Wanderungen im Jahr mitmachte, das goldene Vereinsabzeichen. Der Chronist berichtet, daß bis zum Jahre 1934 144 goldene Wanderzeichen vergeben wurden.

Der Nationalsozialismus, der seit 1933 die Politik und das öffentliche Leben in allen Bereichen zu beeinflussen versuchte, drückte auch dem Taunusklub Camberg, wie allen anderen Vereinen auch, seinen Stempel auf. Begrüßungsworte wurden nun im Sinne des Nationalsozialismus umformuliert. Man sprach davon, daß der Führer das Wandern mit neuen Werten erfülle. Man konnte es spüren, es wehte ein anderer Wind. Nun war der Taunusklub Camberg kein Zweigverein mehr, er war eine Ortsgruppe. Man hatte nach dem Führerprinzip zu handeln und wählte einen Landesführer und Gebietsführer, die von 'Heimatliebe' und 'Wanderverpflichtung' sprachen. Der I. Vorsitzende war nun ein Ortsgruppenführer.

Im Jahre 1935 gab es im Taunusklub 18 Austritte, denen 8 Neuanmeldungen gegenüberstanden. Im Jahre 1936 hatte der Taunusklub Camberg 78 Mitglieder. Nachdem Herr Amtsgerichtsrat Ruppel auf eine 25jährige Tätigkeit als I. Vorsitzender zurückblicken konnte, davon 3 Jahre als 'Ortsgruppenführer',

legte er am 22. Januar 1937 sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde Herr **Ludwig Haug**. Nachdem die Mitglieder des Taunusklubs Camberg sich bis 1937 in den verschiedenen Gasthäusern Cambergs zu ihren Versammlungen getroffen hatten, wählten sie im Jahre 1938 die Gastwirtschaft **Glässner** zu ihrem Vereinslokal.

Der 2. Weltkrieg --- Zweiter Neubeginn

Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 erfuhr der Taunusklub Camberg die zweite große Unterbrechung seiner Vereinstätigkeit. Die monatlichen Wanderungen und monatlichen Versammlungen wurden für die Dauer des Krieges eingestellt.

Erst 10 Jahre später fanden sich am 15. Januar 1949 13 ehemalige Mitglieder im Vereinslokal Glässner ein, um die Vereinstätigkeit wieder aufzunehmen. Man mußte zur Kenntnis nehmen, daß es kein Vereinsvermögen mehr gab, die Währungsreform hatte das bescheidene Barvermögen aufgezehrt, und es war jedem klar, daß man bei Null beginnen mußte. Doch die 13 Aktiven setzten vertrauensvoll auf persönliche Initiativen aller Mitglieder, um den Klub zu neuem Leben zu erwecken. Einen Monat später, am 12. Februar 1949, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Herr **Martin Thuy** übernahm den 1. Vorsitz bis zum Jahr 1950. Ihm folgte Herr **Hans Hofmann**, der den Taunusklub bis 1963 leitete. Die Wanderungen wurden wieder aufgenommen, Versammlungen einberufen, und das Vereinswesen entwickelte sich kontinuierlich und brachte den Taunusklub wieder zur Blüte. Im Januar 1950 konnten in einer Feier im Parkhotel in Camberg 18 Wanderer mit dem goldenen Vereinsabzeichen ausgezeichnet werden.

Im Jahre 1951 schloß man sich dem Rhein- und Taunusklub e.V. in Wiesbaden an, was automatisch einen Anschluß an den Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine bedeutete.

Die Verschönerung der städtischen Anlagen blieb weiterhin ein großes Anliegen des Camberger Taunusklubs. Am 15. April

1959, dem "Tag des Baumes", pflanzten einige Mitglieder des Klubs eine Linde hinter der Hohenfeld-Kapelle. Diese Linde wuchs zu einem starken Baum heran und drohte, mit ihren Wurzeln die Grundmauern der Kapelle zu beschädigen, so daß sie gefällt werden mußte. Dafür wurde aber an einer anderen Stelle im Kurpark eine neue Linde gepflanzt, die heute noch eine Zierde unseres Parks ist.

Höhepunkte im Ablauf eines Jahres waren und sind die Deutschen Wandertage, wenn sich die Mitglieder der deutschen Gebirgs- und Wandervereine an irgendeinem bestimmten Ort in Deutschland treffen. Die Städte Fulda, Berlin, Bamberg und Friedrichshafen - um nur einige zu nennen - waren sicher lohnende Ziele mit reichem, historischen und kulturellen Hintergrund. Im vergangenen Jahr war die fränkische Stadt Naila Treffpunkt, und von dort aus war es nun nach der Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland möglich, Wanderungen in den Thüringer Wald und auf dem sagenhaften 'Rennsteig' zu unternehmen --- ein Erlebnis für alle Teilnehmer.

Weitere Höhepunkte im Vereinsleben waren:

- die Feier des 60. Bestehens am 19. Juni 1954 im Nassauer Hof, die man liebevoll ausrichtete, war es den Mitgliedern doch nicht vergönnt, den 50. Stiftungstag zu feiern, da zu diesem Zeitpunkt der 2. Weltkrieg tobte.
- das 75jährige Stiftungsfest. Es wurde am 6. Dezember 1969 unter dem Vorsitz von Herrn **Alex Gempp** ebenfalls im Nassauer Hof gefeiert.

Herr Gempp leitete den Taunusklub von 1966 bis 1987. Ihm folgte Herr **Glasner** bis 1991 und seitdem liegt die Leitung des Taunusklubs Camberg in den bewährten Händen von Frau **Ilse Wenz**.

Am 25. Juni 1994 wird der Taunusklub Camberg seinen 100. Geburtstag feiern.

Entwicklung des Taunusklubs

Blicken wir zurück auf die 100-jährige Tätigkeit des Taunusklubs Camberg, so fällt auf, daß in den ersten Jahrzehnten bis zum Wiederbeginn nach dem 1. Weltkrieg eine recht starre Handhabung der Aufnahmekriterien praktiziert wurde. Der Chronist berichtet mehrmals, daß Anträge um Aufnahme in den Klub abgelehnt wurden. Es ist heute allerdings nicht mehr möglich, die Gründe für diese Verweigerung einzusehen. Doch wenn man sich die ersten Mitglieder anschaut, die fast alle dem sog. Mittelstand und gehobenen Mittelstand angehörten, so drängt sich ein Vergleich auf mit dem Vereinswesen unserer heutigen Zeit. In den heutigen Tennis- und Golfklubs finden sich andere Menschen zusammen, als in Sport- oder Gesangsvereinen. Auch in der Namenswahl unterscheiden sich die einzelnen Vereine, hier Sportverein und Gesangsverein und dort Tennisklub, Golfklub oder eben Taunusklub.

Nach dem 1. Weltkrieg lockerte man notgedrungen die Aufnahmebedingungen und gab jungen Leuten und Frauen die Möglichkeit, dem Klub beizutreten. So erfuhr der Taunusklub eine starke Verjüngung und erreichte seinen höchsten Mitgliederstand.

Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges verringerte sich die Mitgliederzahl allerdings wieder. Der Chronist erzählt uns nichts über die Beweggründe, obwohl der Verein innerhalb der Jahre 1925 und 1935 um fast die Hälfte schrumpfte. Dieser Mitgliederschwund ist wohl mit der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1928 zu erklären. Im Jahre 1932 betrug die Arbeitslosenquote in Deutschland 30 %. Ob allerdings die vom Chronisten im Jahre 1935, zwei Jahre nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus, vermerkten Austritte von 18 Mitgliedern dem Umstand der wirtschaftlichen Not allein zugeschrieben werden können, ist fraglich.

Als nach dem 2. Weltkrieg ein neuer Anfang gemacht wurde, waren viele der um die Jahrhundertwende gezählten Mitglieder

nicht mehr da. Der Taunusklub hatte sich dem Geist der Zeit anzupassen oder in konservativem Beharren zu schrumpfen.

Es spricht für die heutigen Mitglieder, daß sie es geschafft haben, diesen Umbruch zu bewältigen. So zeichnet der Taunusklub Camberg heute 61 Mitglieder, die sich im Laufe des Jahres 16mal zu Wanderungen treffen, einschließlich der Wandertage des Deutschen Gebirgs- und Wandervereins.

Sicher leidet der Taunusklub Camberg mehr als andere Vereine unter zunehmender Veralterung und fehlendem Nachwuchs; doch die noch sehr eifrigen älteren Wanderer, es sind im Durchschnitt 25 Personen, verfallen nicht in Resignation in Anbetracht des erkennbaren Abwärtstrends. In ihnen lebt der Geist der Gründer des Taunusklubs weiter. Trotz vieler Höhen und Tiefen des Klubs ist die Idee des Wanderns, der Pflege und Erhaltung der Natur und die Liebe zum Taunus und seinen Menschen die tragende Kraft des Taunusklubs Camberg geblieben.



Aus dem Festzug anlässlich der 700 Jahrfeier im Jahre 1981

1. Reihe v.l.n.r.: Herr Gempp, Herr Glasner, Herr Nemecek
2. Reihe v.l.n.r.: Frau Lenhard, Frau Nemecek, Frau Schmiegelow

Erich Müller

Die Kosten des Todes

Einblick in den Aufwand, der bei Begräbnissen gegen Ende des 18. Jahrhunderts getrieben wurde, und den Versuch, dagegen anzugehen, ermöglicht eine Verordnung des Trierer Erzbischofs Clemens Wenzeslaus, zu dessen Herrschaftsgebiet auch Camberg gehörte. Sie ist vom Jahre 1777.

- § 1 Die Bestattung innerhalb der Kirchen ist zukünftig untersagt wegen der "Bösen Ausdünstungen".
- § 4 Die Friedhöfe sind vor die Stadttore zu verlegen.
- § 5 Der Leichnam ist in einfache weiße Leinwand ohne Verzierungen zu hüllen. Der Glöckner hat die Sterbeglocke zu läuten ohne Verabreichung von Geld, Bier oder Brot.
- § 7 Das Sterbehaus soll nicht mehr mit schwarzen Tüchern verhangen werden, Beleuchtung ist auf zwei Tafellichter neben dem Kruzifix auf einem Nebentisch (im Sterbezimmer) beschränkt.
- § 10 Almosen sollen nicht mehr an der Haustür verabreicht werden, sondern den örtlichen Armenkassen gegeben werden.
- § 17 Die Bestattung soll "morgens in aller Frühe bei anbrechendem Tage" oder auch nachmittags durch den Seelsorger "in gewöhnlichen Chorkleideren" vorgenommen werden, nur begleitet vom Küster oder Schulmeister als Assistenten. Kreuz, Weihwasserkessel und zwei Laternen können vorangetragen werden, dem Toten sollen nicht mehr als "vier bis sechs Verwandten oder Nachbarn in bloßen schwarzen Mänteln ... mit namentlicher Ausschließung aller Zünfte und Bruderschaften" folgen.
- § 18 Die Bestattung soll für arme und reiche Leute in gleicher Weise durchgeführt werden, unentgeltlich bei "armen Bürgersleuten", bei denen auch die "Todtenlade aus den Armencassen oder sonstigen frommen Stiftungen zahlt werden sollen".
- § 20 Särge, bisher oft aus bestem Holz mit Einlegearbeiten und kostbaren Beschlägen, sollen zukünftig aus einfachem Tannenholz hergestellt werden. Schreiner, die dagegen verstoßen, können ihre Zunftrechte verlieren, Erben können bestraft werden.
- § 23 Die Grabstätte muß gebührenfrei sein.
- § 24 Die Gräber sind in "untrennbarer Reihe, so wie die Leichen aufeinander folgen" anzulegen. Aufrecht stehende Steine mit den Zahlen können auf Kosten der Erben errichtet werden.
- § 25 Die Pfarrer haben ein Register der Sterbefälle und eine numerierte Liste der Grabstätten zu führen.
- § 26 Da der Aufwand für Trauerkleidung oft die Familien in finanzielle Schwierigkeiten bringt, ist "dieses ohnehin nichts bedeutende äußerliches Trauern in schwarzem Anzug und Kleidungen allen und jeden ohne Unterschied des Standes und Ranges unter Strafe von 50 Goldgulden von nun an auf das ausdrücklichste untersaget..". Schneidermeister, die solche Kleidung herstellen, verlieren ihre Zunftrechte.
- § 39 "Verbieten wir bey schwerer willkürlicher Strafe alle Mahlzeiten bey Begräbnissen ... wie auch alles Abgeben an Geld, Wein und Brod, unter welcherley Vorwande es auch geschehen wolle, an Nachbarn, Zünften oder Bruderschaften".

Ob sich diese Bestimmungen in der Bevölkerung durchsetzen konnten?
Die Gebühren für die Wohlhabenden werden genau geregelt.
Auszug:

T A X - O R D N U N G

	Recht.	Thlr.
1 ^{mo} . Dem Seelforger für die Begleitung einer Hauptleiche, und derselben Einsegnung auf dem Kirchhofe		12.
Für ein Kind		9.
In der Stadt Koblenz aber wegen außer der Stadt verlegten Kirchhof für eine Hauptleiche		15.
Und von einem Kinde		12.
Dem Waasser oder Assistenten bey einer Hauptleiche		9.
Dem Kreuz- und Wepwasserträger jedem		3.
Den zween Büben, welche die Lanternen tragen, jedem		2.
Denen 6 Mannskleuten, welche die Leiche aus dem Serrbhaufe auf den Kirchhof bringen, (wo solches der Gewohnheit nach die Stadtkarri, oder Sanktagnose nicht unentgeltlich verfahren müssen) jedem		6.
In Koblenz den 4 Trägeren, welche die Leiche an dem Serrbhaufe auf den Hohlwagen zu legen, am Kirchhofe aber davon zu nehmen, und bis in die Grabstätte zu bringen haben, jedem		6.
Für den Trauerwagen		30.
Dem Todtengräber für die Oeffnung des Grabes sowohl als seine Bemühung bey der Beerdigung einer großen Leiche		18.
Bey einer kleinen		9.
Dem Todtengräber für ein kleines Kind auf den Kirchhof zu tragen in den Haupt und Nebenstädten		4.
Dem Seelforger wegen Haltung der Exequien, und des hohen Amtes in den Haupt- und Nebenstädten für eine Hauptleiche vom Ehrenstande		27.
Für die von der Bürgerschaft		24.
Den beyden Ministranten jedem		12.
Den 3 oder höchstens 4 Chorfängern für die Singung des Amtes jedem		6.
Dem Orgelst die Orgel zu schlagen		12.
Dem Bälgtreter		4.
Für die Sigillen Choralier abzusingen, zahlen diejenige, welche solches verlangen, dem Pastoren		9.
Für jeden Vicarius oder Capellan		6.
Den zween Kaaden, welche bey den Exequien das Kruzschiff samt Wepschiff tragen, jedem		1.
Dem Glöckner für die Aufstellung des Spritzschiff, der Antependien und sonstiger Aufwartung in der Kirche		6.
Dem Kaaden der in der Pfarrkirche das Kreuz trägt		1.
Dem Glöckner für sein Bemühung bey dem Glockenläuten zu dem Begräbnis, und bey den Exequien von einer Leiche vom Ehrenstande		36.
Von der Bürgerschaft		24.
Der Kirche für die Hergebung des Grabtuchs von einer Hauptleiche vom Ehrenstande in beyden Hauptstädten		9.
Vom Bürgerstand		6.
Von dem kleinem Leichentuch ohne Unterschied		5.

Alle sonstige Nebenforderungen der Küster, Glöckner, Todtengräber und sonstigen Personen, so sey an Essen oder Trinken wie es sonst Brauch haben mögten, ist unter Cassations- und beschlossenen Umständen nach, unter sonstiger empfindlichsten Bestrafung teiliglich verboten.

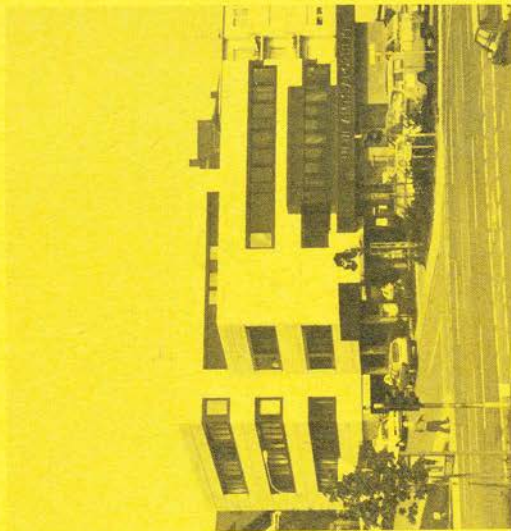


ALTE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann
Apothekerin
Am Amthof 4
65520 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 73 22



SEIT
1663



NEUE AMTS-APOTHEKE

Dipl.-Chem. Rolf Gondermann
Apotheker
Pommernstraße 47
65520 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 43 95

AMTS-APOTHEKE ·

TRADITION UND FORTSCHRITT